Chef-Redakteur:
Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 54. Berlin, Montag, den 30. Januar 1893. XXII. Jahrgang.

□ Politische Wochenschau.

Von

Arthur Levysohn.

Der freudige Festtag im Hohenzollernhause — die Vermählung der jüngsten Tochter Kaiser Friedrichs — ist für unsere politischen Verhältnisse von guter Vorbedeutung gewesen. Der russische Thronfolger, der sonst während seiner Reisen, die ihn Berlin berühren ließen, nicht ohne Absicht es vermieden hatte, sich in der Hauptstadt des Deutschen Reiches aufzuhalten, nahm im Auftrage seines Vaters, des Zaren, die nach Petersburg ergangene Einladung zu dieser Vermählungsfeier nicht nur an, sondern fühlte sich auch bewogen, seine Anwesenheit in Berlin auf den Geburtstag unseres Kaisers auszudehnen und sie dann nochmals um die vierundzwanzig Stunden zu verlängern. Man braucht nicht in die Geheimnisse der Kabinette eingeweiht zu sein, um aus diesen Vorgängen zu erkennen, daß Fürst Bismarck in einem fundamentalen Irrthum sich befand, als er mit soviel Emphase die Meinung aussprach, die Drähte, welche Berlin und Petersburg verbanden, seien seit seinem Rücktritt abgerissen. Die Thatsachen scheinen vielmehr die Warnehmung zu erhärten, daß der neue Kurs in bemerkenswerther Weise es verstanden, ohne an dem Allianzverhältniß mit Oesterreich zu rütteln, bessere Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reiche herzustellen, als sie jemals während der letzten Jahre des Bismarckschen Reichskanzleramtes bestanden hatten.

Dieser Umstand kann um so weniger in Abrede gestellt werden, als die eingeleiteten Verhandlungen, um mit Rußland zu einem handelspolitischen Einvernehmen zu gelangen — eine Sisyphusarbeit, an der sich Fürst Bismarck Zeit seines Lebens vergeblich abgemüht, — diesmal wirklich in gewissem Sinne Erfolg verheißend zu sein scheinen. Unsere Agrarier, die für alles eine vortreffliche Witterung haben, was auf ihre Separatinteressen schädigend einzuwirken vermöchte — unsere Agrarier haben mit richtigem Instinkt diese Lage der Dinge herausgefühlt. Aus diesem Grunde wurde im preußischen Abgeordnetenhaus ein taktischer Vorstoß gegen den Landwirthschaftsminister v. Heyden unternommen, obwohl derselbe noch bis ganz vor Kurzem als eine der Stützen der wirklich konservativen Anschauungen hatte gelten dürfen. Es war das A und O der agrarischen Klagerediner, daß ihr angeblicher Vertrauensmann, Herr v. Heyden, nicht den Muth gehabt habe, sich den Handelsverträgen des Vorjahres zu widersetzen, und daß, wie es scheine, er auch jetzt nicht den Willen besitze, der Ausdehnung des Konventionaltarifs auf russische Provenienzen, d. h. also auf Getreide und Holz, thatkräftigen Widerstand zu leisten. Die Herren sehen also kommen, was kaum noch aufzuhalten ist, daß Rußland, sobald es nur einigermaßen greifbare Entschädigungen bietet, in der Lage sein wird, von der Herabsetzung der Getreide- und Holzzölle, die wir den anderen Vertragsstaaten zugestehen, mit zu profitiren. Herr v. Heyden, dem es sichtlich gegen den Strich ging, seine politischen Freunde angreifen zu müssen, vertheidigte sich und seine Haltung recht und schlecht, so gut es eben gehen wollte. Herr Miquel, der Finanzminister, hielt es ebenfalls nicht für gerathen, die gute Lanne der Agrarier, deren er für seine Steuervorlagen dringend bedürftig ist, durch eine scharfe Kritik zu verderben. Deshalb war es ungemein praktisch, daß der Reichstagsabgeordnete Barth Gelegenheit nahm, diesen agrarischen Vorstoß dadurch zu pariren, daß er die Reichsregierung durch den Staatssekretär des Auswärtigen veranlaßte, gerade in dieser Frage offen Farbe zu bekennen. Das hat denn auch Freiherr v. Marschall in überaus anerkennenswerther Weise gethan, und diejenigen, welche diesen Staatsmann bisher als Böhnhasen, oder wie das lustige Friedrichsruher Witzwort lautete, als „étranger aux affaires“ und nicht als „ministre des affaires étrangères“ halten gelten lassen wollen, mußten zu ihrer eigenen Ueberraschung erkennen, daß es dem ehemaligen badenschen Staatsanwalt gelungen ist, die ihm unterstehende Materie sich vortrefflich zu assimiliren. Seine bündige und inhaltsreiche Rede dürfte den agrarischen Heißsspornen wie das Grabgeläute ihrer Hoffnungen in die Ohren geklungen haben, während sie der Reichsregierung gleichzeitig die Gewißheit verschafte, daß, wenn eine Vollverständigung mit Rußland zu Stande käme, eine wuchtige Majorität im Reichstage dafür vorhanden sein würde.

Die also amtlich festgestellten besseren Aussichten für unser handelspolitisches Verhältniß mit Rußland erhielten gleichzeitig eine bemerkenswerthe Illustration durch den Toast, welchem Kaiser Wilhelm auf den russischen Zaren ausbrachte, als er mit dessen Sohne, dem Thronfolger, einem Festmahle in der Kaserne des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments beiwohnte. Dieser Trinkspruch hat das bemerkenswerthe Ergebniß gezeitigt, daß er im Auslande für noch bedeutungsvoller gehalten wurde, als es im Inlande der Fall war. Man verstand an der Themse, an der Donau, am Tiber wie an der Seine sehr wohl, was der Kaiser hatte andeuten wollen, als er von den monarchischen Traditionen sprach, welche die Dynastien Rußlands und Deutschlands verbänden. Man begriff und würdigte die Absicht vollkommen, die ihn an die Waffenbrüderschaft, die zwischen der russischen und deutschen Armee einst geherrscht, wieder anknüpfen ließ, und man erkannte daraus an den meisten Orten nicht ohne eine gewisse Genugthuung, daß die friedlichen Gesinnungen in Petersburg nach wie vor die Oberhand behalten haben.

Die Genugthuung, die hier konstatirt werden konnte, herrschte darüber, wie gesagt, an den meisten Orten vor. Natürlich nicht in Paris. Dort begriff man sofort, daß man die kühnen Hoffnungen der Revanchemänner auf die thatkräftige Allianz Rußlands zur Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen für geraume Zeit werde zu Grabe tragen müssen. Man empfand dort, wie aus den verschiedensten Anzeichen hervorgeht, daß man mit dieser Abschwenkung von den Kronstadter Ueberlieferungen seitens des Zaren eine Nachwirkung des hochaufspritzenden Panamaschmutzes vor sich habe.

Es war ersichtlich, daß Kaiser Alexander III. keine Lust hatte, sich durch den Koth bestecken zu lassen, in welchem die opportunistische Republik umherwatete, ohne doch die Kraft zu besitzen, sich aus diesem übelriechenden Sumpfe zu befreien. Wohl hatte man in Paris versucht, eine kleine Ablenkung nach außen in Szene zu setzen. Die Ausweisung eines italienischen, eines österreichisch-ungarischen und eines deutschen Publizisten aus der französischen Hauptstadt war dazu benutzt worden, um die Unterstellung zu beglaubigen, dieser ganze Panamaskandal sei nichts als eine Zettelung mehr oder weniger hochgestellter Agenten der Dreibundmächte, darauf berechnet, das Freundschaftsverhältniß zwischen Republik und Zarenreich zu erschüttern. Die Boulangisten in der französischen Deputirtenkammer versuchten diese Ausstreuung in offener Parlamentssitzung zu bekräftigen und die Regierung unter dem Ministerpräsidenten Herrn Ribot war schwach genug, diesen Verdächtigungen gegenüber ein wohlberechnetes Stillschweigen zu beobachten. Allerdings that sie das zur selben Stunde, da der Minister des Auswärtigen, Herr Develle, sich bemüßigt fand, den in Paris beglaubigten Vertretern des Dreibundes Entschuldigungen über die Anschwärzungen auszudrücken, denen diese Diplomaten in der französischen Presse ausgesetzt gewesen waren. In bemerkenswerther Weise hatte sich der österreichische Botschafter, Graf Hoyos, veranlaßt gefühlt, Reklamationen gegen diese Pariser Preßvorgänge zu formuliren — oder wenn man es genauer ausdrücken will — er hatte es für angemessen erachtet, die Aufmerksamkeit der republikanischen Minister auf die Ausschreitungen der Boulevardpresse zu richten, ohne bestimmte Forderungen an diese Auseinandersetzung zu knüpfen. Formell wurde dieser diplomatische Zwischenfall durch die beglitigenden Erklärungen des Herrn Develle alsbald beigelegt. Aber da sich die französische Regierung berechtigt glaubte, gegen gewisse Organe der österreichisch-ungarischen Presse ähnliche Vorstellungen erheben zu lassen, deren Grundlosigkeit Graf Kalnoky mit leichter Mühe nachzuweisen im Stande war, so ergiebt sich daraus, daß ein Rest von Verstimmung zwischen den Kabineten geblieben ist, der so leicht nicht zu beheben sein wird.

Auf diese Vorgänge ist denn wohl auch der Umstand zurückzuführen, daß ein Vorschlag politische Beachtung fand, der unter anderen Verhältnissen schwerlich aufgetaucht und noch weniger ernst behandelt worden sein würde. Es ist dies der Vorschlag, die Botschafterposten bei der französischen Republik, soweit sie von den Großmächten in Paris unterhalten werden, eingehen und die Geschäfte daselbst durch Vertreter führen zu lassen, welche nicht so direkt, wie es die Botschafter thun, die Personen der Monarchen repräsentiren, in deren Namen sie bei der Republik akkreditirt sind. Man konnte sogar, ohne der Lächerlichkeit zu verfallen, diesen Vorschlag im Namen eines freundlichen Einvernehmens mit Frankreich vertreten, weil, wie man sagte, die Beleidigung eines Botschafters eher geeignet sei, ernste Folgen nach sich zu ziehen, als die Verunglimpfung irgend eines anders genannten diplomatischen Repräsentanten. In der That waren die Botschafter Rußlands und Italiens in erster Reihe und sodann die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Großbritanniens in zweiter Reihe einer verletzenden Behandlung durch republikanische Preßorgane ausgesetzt, in einer Weise, wie sie bisher nur in seltenen Fällen und auch dann nur kurz vor Ausbruch eines Krieges zu konstatiren gewesen war. Während man den Baron Mohrenheim offen der Bestechlichkeit geziehen hatte; während der Versuch gemacht worden war, den Grafen Menabrea als einen Komplizen des famosen Cornelius Herz mit in den Panamastrudel hineinzuziehen, hatte man den Grafen Hoyos beschuldigt, bei diesen Ausschreitungen die Hand im Spiele gehabt zu haben, und war Lord Dufferin der Vorwurf nicht erspart geblieben, durch allerhand geheimnißvolle Intriguen das Ansehen Frankreichs zu untergraben.

Das hat natürlich auch auf England überaus erkältend gewirkt. Und die Art, in welcher die Republik sich befissen zeigte, ihre Einmischungsgelüste in die egyptische Angelegenheit zu bekräftigen, war noch weniger dazu angethan, die Temperatur für die französischen Interessen in den vereinigten drei Königreichen angenehmer zu gestalten. Es ist ein eigenthümliches Verhängniß, welches über dem Gladstoneschen Kabinet waltet. Im Jahre 1882 hatte das Whigministerium sich entschließen müssen, um das Aufstandes von Arabi Pascha Herr zu werden, zu einer brutalen Beschießung Alexandriens seine Zuflucht zu nehmen. So lange die Whigs darauf in der Opposition waren und die Tories an der einmal nothwendig gewordenen Okkupation des Nilgebiets festhielten, hatten die radikalen Politiker es nicht an Verurtheilungen eines Verhaltens fehlen lassen, das sie als eine Politik der Einmischung in fremde Händel zu geißeln nicht ermüdeten. Jetzt, da sie wieder zur Macht gelangt sind, will es ihr Geschick, daß die Unabhängigkeitsbestrebungen am Hofe des jungen Khedive sich urplötzlich manifestiren, und siehe da, die Whigs sehen sich genöthigt, dieselbe Politik der Einschüchterung, um nicht zu sagen der brutalen Vergewaltigung in Egypten fortzuführen, die sie noch jüngst an ihren konservativen Vorgängern so herb zu tadeln wußten. Die egoistische Politik Altenglands hat damit bewiesen, daß sie, unabhängig von den Schwankungen der inneren Parteiungen, von allen Staatsmännern ohne Unterschied der Schattirung konsequent festgehalten werde. Dies Engländer aller Klassen sind in dem, was sie als Nationalinteressen erkannt haben, dem Ausland gegenüber stets einig, und das energische Festhalten Lord Roseberys an der Vormachtstellung Großbritanniens im Wunderlande der Pyramiden ward nicht nur von der eigenen Partei, sondern

---

×× Preßballade.

Von (Nachdruck verboten.)

Fritz Engel.

„Was ist die Presse? Wer es weiß
Nur Besten zu erklären,
Ihm will ich gern als Siegespreis
Die Rose hier verehren . . .“

So sprach zur fröhlichen Tafelrund
Gestern im Philharmoniesaal
Ein wunderschöner Frauenmund —
Die Antwort schaffte Mühsal.

Die Presse — rief der Erste der Herr'n —
Gleicht Ihren holden Mienen!
Sie fesseln Jeden und stets gern
Liest wieder man in ihnen.

Sie ist — sprach B. — ein Kind, noch dreist,
Das Aerger Jung und Alt schafft,
Und ihre Gouvernante heißt
Noch immer Staatsanwaltschaft.

Die Presse ist — schrie C. dann schnell —
Schon aus den Kinderwochen.
Sie wuchs heran, ward auch Gesell,
Doch selten frei gesprochen.

Und weiter klangs: Sie ist ein Berg,
Wo böse Geister walten,
Der manchen gerngrohen Zwerg
Begräbt in seinen Spalten. —

Die Presse ist die weise Frau
Bei Mütterchen Geschichte
Und hebt mit lautem „Schau doch! Schau!“
Die Helden auf zum Lichte. —

Sie ist wie Alexanders Schwert,
Das einst der Welt geboten,
Denn tollkühn und bewundernswerth
Haut durch sie manchen Knoten. —

Sie ist beherzt auf gradem Pfad
Zum Ziele stets gezogen —
O nein! ihr fehlt der Muth zur That,
Denn sie liebt große Bogen. —

Aufschreit sie wie ein Jüngferlein,
Fühlt sie sich angegriffen —
Nicht doch! Sie ist ein Edelstein,
Mitunter ungeschliffen. —

Ein Räthsel ist sie, voller Graus
Und wieder voller Possen:
Sie sieht um so lebend'ger aus,
Je mehr sie wird durchschossen. . . .

Ein Räthsel ja! Sie kommt sogar
Zu diesem Hausballsest nicht,
Nur ihrer Jünger kleinste Schaar
Verschmäht das eigne Nest nicht.

Von den „Berühmten“ fast allein
Ist Franzos da und Wichert —
Da stellt bequemer Spott sich ein
Und thut erstaunt und kichert.

Ihr großen Thoren, die Ihr bliebt
Fern hinter Herd und Pfosten:
Wer schöne Kleider und Frauen liebt,
Der kam — auf seine Kosten.

O Mode süß! Man schwebt so licht
In einer Wolke von Tülle
Und sorget, daß die Wolke nicht
Den Himmel ganz verhülle.

Die Arme sind von Puffs geschwellt
Aus Sammt, hier grün und roth da —
Den größten Puff der Mann erhält,
Muß zahlen er die Rota.

Und Männer tummeln sich genug
Bei dieser bunten Feier:
Hier ist Herr Dechelhäuser klug
Und Alexander Meyer.

Des Reichstags Grüße bietet an
Der Vizepräsß von Benda,
Vom Landtag ist Herr von Heereman
Als zweiter Präsident da.

Hier Herr v. Cramm vom Bundesrath —
Die Orden! Donnerwetter!
Und hier Graf Hochberg, kerzengrad
Führt er das Volk der Bretter.

Sie laden die Presse so häufig ein,
Die oft den Spruch auf „Tod“ thut,
Daß ein gemeinsam Fröhlichsein
Als edle Revanche Noth thut.

So ruht sich Herr Grube endlich aus
Von ewigen Mühen und Fleiß heut'
Und Fräulein Poppe vom Schauspielhaus —
Sieh: Rosa kommt ganz weiß heut'.

Da ist Jenny Groß, von der sich nie
Der Schwarm der Herren losmacht,
Wenn nimmer, so ist doch heute die
Presse Berlins eine Großmacht.

Auch ist Fräulein Reisenhofer zu seh'n —
Wie Alle entgegenschwirr'n ihr!
Sie ist gar reich an Brillanten-Idee'n,
Man liest sie schon ab von der Stirn ihr.

Dort ist Frau Niffen mit ihrem Mann
Nebst Richter, dem Vielbegehrten,
Und Lieban! — Retty sich, wer kann,
Vor all' den Sehenswerthen!

Kroll-Engel fliegt im Walzertakt
Mit Madame Moran-Olden,
Die Künstlerin ist ganz verpackt
In Ehrenzeichen golden.

Es hält auch Fräulein Bertens Cour
Vom Residenztheater,
Nicht Alexander und Pansa nur,
Auch Lautenburg, da naht er!

Nicht minder wird L'Arronge bestaunt,
Obschon nur wenig spricht er —
Wie man sich in die Ohren raunt,
Kommt heut' er auch als Dichter.

Ja, oben im Theatersaal
Da reifen große Dinge:
Zwei Mark für ein Billet bezahl'
Und harr', ob es gelinge.

Und es gelingt. Frau Anna Schramm
„Prologt“ so süß wie Anis,
Man lauscht den Versen aufmerksam,
Sie sind von Schmidt-Cabanis.

Der Vorhang in die Höhe geht,
Damit das Stück ergreif' All' —
L'Arronge benennt es zwar: „Es schneet“
Jedoch, es regnet — Beifall.

Drin wird die Stimmungspoesie
Verhöhnt, die immer trauert,
Und die Vererbungstheorie
Wird Praxis, daß man schauert.

Frau Carlsen spielt und Guthery
Und ei! auch Else Lehmann,
Und Engelsche Melancholie
Schaut nur mit Zwerchfellweh man.

Dann wieder wird drauf losgetanzt,
Auch trinkt man eine Flasche,
Vielleicht verlangt es auch der Wanst,
Daß man was Festes nasche.

Den Hunger selbst des Geistes kann
Die Damenspende end'gen:
Noch stets des Weibes Herz gewann,
Wer ihm geschenkt ein „Bändchen“.

In dieses Bändchen trugen ein,
Aus ihrer Geisteskiche,
Die deutschen Dichter, groß und klein,
Viel klein und große Sprüche. — — —

. . . . So war der Preßball. Als ich schlich
Nach Haus beim Morgengrauen,
Sah von der Presse das Wichtigste ich,
Ich sah die Zeitungsfrauen . . . . .

auch von seinen sonstigen politischen Gegnern durchaus gebilligt.

Als damals Gladstone ans Ruder gelangte, hatte man in Paris laut genug frohlockt. Man glaubte nicht nur, daß mit den Whigs eine franzosenfreundlichere Strömung in England Oberwasser erhalten habe, sondern man lebte auch der Illusion, daß es nun ein Leichtes sein werde, den durch ungeschickte Taktik verlorenen Einfluß am Nil und am Suezkanal wiedererlangen zu können. Das hat sich nun als eine wesenlose Einbildung herausgestellt, und es ist kaum daran zu zweifeln, daß die schwächlichen Versuche, die man nachträglich anstellt, um das Uebergewicht Englands in Egypten zu brechen, selbst dann erfolglos bleiben, wenn sie sich der platonischen Gutheißung der russischen und sogar der türkischen Diplomatie erfreuen. Unbekümmert um das Dazwischenreden der republikanischen Staatsmänner haben die Engländer bereits ihre militärische Position in Egypten mit schnellem Entschlusse verstärkt, und es ist nicht anzunehmen, daß es den Selbstständigkeitsgelüsten des jugendlichen Abbas Pascha gelingen werde, sich den eisernen Klammern der englischen Obergewalt zu entwinden. Es mag ein kleiner Trost für die Franzosen sein, daß es ihnen inzwischen gelungen ist, durch die Befestigung des Hafens von Biserta die Stellung, die sie sich in Tunis errungen und die ihre Lage am Mittelmeer bedeutend verbesserte, aufs Neue zu kräftigen. In diesem Punkte ist es Italien, welches langgehegte Hoffnungen und Wünsche bestatten muß. Es ist nicht unmöglich, daß man zur Zeit in Rom die also geschaffenen Nachtheile für die italienische Mittelmeersituation nicht so schroff empfindet, als dies unter andern Verhältnissen der Fall sein würde. Die Aufmerksamkeit der italienischen Politiker ist fast ausschließlich von den eigenthümlichen Finanz- und Bankschwindeleien in Anspruch genommen, deren Aufdeckung das Ministerium Giolitti als eine schwer zu erfüllende Pflicht hat übernehmen müssen. Noch läßt sich nicht übersehen, wie weite Kreise diese Bankskandale auch in die politischen Regionen ziehen werden. Aber die bereits erfolgte Verhaftung des Abtheilungschefs im Handelsministerium Manzilli, der mit der Kontrole der bankbrüchigen Finanzinstitute betraut war, läßt vermuthen, daß die zu Tage tretende Korruption sich auf gesellschaftliche Schichten erstreckt, von deren „Betheiligung" man bisher in weiteren Kreisen des Publikums keine Ahnung gehabt. Die Energie, mit welcher das Ministerium Giolitti bei diesem Zwischenfall ohne Unterschied der Person vorgegangen ist, stellt jedenfalls dem guten Willen dieses Kabinets ein sehr günstiges Zeugniß aus. Und diejenigen, welche diese Skandale gegen das gegenwärtige Ministerium haben ausbeuten wollen, werden voraussichtlich die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben.

Die Revolution in Hawai.

Auch das Königreich Hawai hat nun seine Revolution gehabt und Königin Liliuokalani aus dem Hause Kapaakea, des seligen Kalakaua jüngere Schwester, ist entthront. Eine provisorische Regierung ist eingesetzt und eine Gesandtschaft, welche den Anschluß Hawais an die Vereinigten Staaten bewirken soll, befindet sich schon auf dem Wege von San Francisco nach Washington. Die unter den letzten Nachrichten des Morgenblattes abgedruckte Meldung findet eine bemerkenswerthe Ergänzung durch folgende weiteren Drahtnachrichten aus Washington:

Nach Meldungen, welche dem Staatsdepartement in Washington zugegangen sind, wurde das bisherige Kabinet von Hawaii am 12. d. gestürzt und ein neues ernannt. Die Königin vertagte hierauf die gesetzgebende Versammlung und versuchte eine neue Verfassung zu proklamiren, welche die königliche Prärogative verstärkt und den Wählern das Wahlrecht verkürzt hätte. Am 16. d. organisirten die Bewohner der Hawaii-Inseln einen öffentlichen Wohlfahrts-Ausschuß; am nächsten Tage wurde eine provisorische Regierung eingesetzt und die Königin entthront, ohne daß es zu Blutvergießen gekommen wäre. 300 Marinesoldaten wurden von dem amerikanischen Kriegsschiff „Boston" auf Ersuchen des amerikanischen Konsuls gelandet. Auf den Inseln herrscht vollkommene Ruhe.

Der Newyorker „Sun" veröffentlicht weitere Einzelheiten über die Umsturzbewegung auf den Hawaii-Inseln, wonach durch die neue Verfassung die Regierung in die Hände der Eingeborenen gelangt wäre. Die Minister, welche sich geweigert hätten, diese Verfassung gegenzuzeichnen, hätten die Flucht ergreifen müssen vor den Drohungen der Königin. Nach deren Entthronung hätte der öffentliche Wohlfahrtsausschuß die Abschaffung der Monarchie proklamirt und eine provisorische Regierung eingesetzt, welche im Amte bleiben solle, bis die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten behufs Vereinigung Hawaiïs mit der nordamerikanischen Republik durchgeführt seien. Die Königin zog sich auf ihren Landaufenthalt zurück.

Die Revolution ist zweifellos das Werk der auf den Sandwich-Inseln ansässigen Nordamerikaner, welche schon lange den Anschluß des Königreichs an die vereinigten Staaten betrieben, damit jedoch in Washington verhältnißmäßig geringe Gegenliebe fanden. Die Regierung der Vereinigten Staaten wollte sich um keinen Preis in die Verhältnisse des Inselreiches einmischen, ließ vielmehr die Ereignisse ruhig ihren Gang gehen, zumal es gewissermaßen als selbstverständlich zu betrachten war, daß nach dem Ausbruch einer Revolution, die nur eine Frage der Zeit sein konnte, die Inseln an die Vereinigten Staaten fallen müßten. Jetzt, wo eine vollendete Thatsache vorliegt und die Nation es verlangt, wird der Anschluß jedenfalls erfolgen. Die europäischen Mächte einschließlich Englands dürften kaum Widerspruch erheben, da die nordamerikanischen Interessen auf den Sandwich-Inseln dominiren, wenigstens insofern der meiste Grundbesitz sich in den Händern der kalifornischen Zuckerbarone befindet.

Die Sandwich-Inseln haben einen Flächeninhalt von 16,946 Quadratkilometer. Die Bevölkerung zerfällt nach der Zählung vom 28. Dezember 1890 in 34,436 Eingeborene, 6186 Mischlinge, 21,119 Weiße, 15,301 Chinesen, 12,360 Japaner, 588 Südsee-Insulaner. Die weiße Bevölkerung besteht aus 8602 Portugiesen, 1928 Amerikanern, 1344 Engländern, 1034 Deutschen, 227 Norwegern, 70 Franzosen, 419 Angehörigen anderer Nationen und 7495 Kindern von Ausländern.

Die Inseln zeichnen sich durch große Fruchtbarkeit und herrliches Klima aus. Die eingeborene Bevölkerung, die leider in rapidem Aussterben begriffen ist, ragt im Allgemeinen durch Intelligenz und körperliche Schönheit vor den übrigen Südsee-Insulanern hervor. Bekanntlich sind die Sandwich-Inseln durch die „Chinesenpest", den Aussatz, in grauenhafter Weise verseucht. Nach der zur Gruppe gehörigen Insel Molokai werden alle Aussätzigen der Südsee transportirt, um dort ihre Tage zu beschließen.

Königin Liliuokalani war ihrem am 20. Januar 1891 verstorbenen Bruder Kalakaua gefolgt, sie hat also nicht volle zwei Jahre regiert; sie war mit einem Nordamerikaner Namens John O. Dominis vermählt und ward vor anderthalb Jahren Wittwe. In Honolulu, der herrlich gelegenen Hauptstadt mit gegen 30,000 Einwohnern bewohnte sie den seiner Zeit von Kalakaua erbauten, großartigen europäischen Palast, der wohl fortan als Regierungsgebäude Verwendung finden wird.

* * *

Washington, 29. Januar. (W. T. B.) Die hawaïsche Abordnung, deren Ankunft an Bord der „Claudine" aus San Francisco gestern gemeldet wurde, besteht aus fünf Mitgliedern und soll hier, wie bereits berichtet, den Anschluß Hawaïs an die Vereinigten Staaten nachsuchen. In hiesigen politischen Kreisen hält man dieses Ziel für nicht wohl erreichbar, das die Annektirung Hawaïs durch die Vereinigten Staaten eine Neuerung in der Unionspolitik bedeuten und Verantwortlichkeiten im Gefolge haben würde, welche die Vereinigten Staaten nicht auf sich nehmen könnten. Ueberdies würden die dabei interessirten fremden Mächte zu der Annektirung Hawaïs auch schwerlich ihre Zustimmung ertheilen. — Das Kriegsschiff „Mohican" ist nach Honolulu abgegangen. (Wir glauben, daß diese vermeintliche Weigerung der Regierung zu Washington, den Wunsch der provisorischen Regierung von Hawaï zu erfüllen, keine dauernde sein wird. Auch dürfte der Widerspruch der interessirten Mächte kein unüberwindlicher sein. Die Redaktion.)

Lokal-Nachrichten
und Vermischtes.

Hofnachrichten. Am Sonntag Vormittag wohnte das Kaiserpaar dem Gottesdienste in der Garnisonkirche bei. Nach dem Schlosse zurückgekehrt, arbeitete der Kaiser und König zunächst allein und empfing später den Besuch einiger fürstlichen Herrschaften. Um 1¼ Uhr Nachmittags waren die kaiserlichen Majestäten mit dem Herzog und der Herzogin von Connaught, dem Erbgroßherzog und der Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und der Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein zur Frühstückstafel im königlichen Schlosse vereint.

Der Kaiser hat dem früheren Justizminister v. Friedberg zu seinem 80jährigen Geburtstage sein Bild verehrt, welches nach der Frs. Z. mit der Unterschrift versehen ist: Nemo me impune lacessat. (Niemand dürfte mich ungestraft reizen.)

Die deutsche Kolonie in Madrid feierte, wie telegraphisch gemeldet wird, den Geburtstag des Kaisers Wilhelm mit einem Banket, an welchem der Botschafter v. Radowitz theilnahm. Derselbe brachte auf Se. Majestät und die Königin-Regentin einen Trinkspruch aus.

Fünfpfennig-Strecken für Straßenbahnen. Wie die „Blätter für soziale Praxis" (Frankfurt a. M.) berichten, hat man in Hannover den Versuch gemacht, für die Straßenbahnen Theilstrecken für 5 Pfennig einzuführen. Diese Theilstrecken sind annähernd 1000 Meter lang. Man hat leider die Beschränkung eingeführt, daß an den Sonntagen von 10 Uhr ab keine Fahrscheine für 5 Pfennig ausgegeben werden. Im Uebrigen ist dieser Versuch sehr beachtenswerth. Auch die Berliner Straßenbahnverwaltungen sollten nicht zögern, Fünfpfennig-Fahrscheine auszugeben. Ganz zweifellos würde sich die Benutzung der Straßenbahn erheblich steigern und damit auch die Einnahme der Verwaltung. Häufig gehen Personen eine Zehnpfennigstrecke zu Fuß, weil sie dieselbe nicht anders benutzen können als durch Lösung zweier Zehnpfennig-Fahrscheine. Wenn man z. B. vom Lützowplatz nach dem Botanischen Garten fahren will, so muß man einen Zehnpfennig-Fahrschein bis zur Potsdamerstraße und dann einen zweiten bis zum Botanischen Garten nehmen. Diese 20 Pfennig für eine schwache Zehnpfennigstrecke scheuen, wie gesagt, Viele, und ziehen es vor, zu Fuß zu gehen. Durch Ausgabe von Fünfpfennig-Fahrscheinen würde auch eine andere Erleichterung in der Benutzung der Straßenbahnen eintreten und zwar insofern, als man häufiger eine passende Fahrgelegenheit fände. Man brauchte nicht auf einen durchgehenden Wagen zu warten, sondern könnte auch eine andere Fahrgelegenheit benutzen und auf dem Kreuzpunkt umsteigen. Zahlreiche Beispiele hierfür bietet der Kreuzpunkt Potsdamer Platz. In Frankfurt a. M. hat man die Einrichtung getroffen, daß man durchgehende Fahrscheine ausgiebt, mit denen die Fahrt unterbrochen und in einem zweiten Wagen in anderer Richtung fortgesetzt werden darf. Auch diese Einrichtung wäre empfehlenswerth, aber besser erscheint uns der Versuch in Hannover. Berlin steht jetzt gegen beide Städte zurück. Die Verwaltungen der Straßenbahnen in der Reichshauptstadt sind eben nicht ehrgeizig, sie lassen den Provinzial-Unternehmungen vielmehr gern den Vorzug, an der Spitze zu marschiren. Daß die Allgemeinheit unter dieser Bescheidenheit zu leiden hat, das kümmert unsere Direktionen wenig, wenn sie nur recht fette Dividenden herausschlagen.

Die von gewissen Kreisen beabsichtigte Verlegung des hiesigen Haupt-Viehmarkttages vom Montag auf einen anderen Wochentag findet seitens der Berliner Schlächter-Innung einen großen Widerstand. In drei Protest-Petitionen an den Herrn Minister für Handel und Gewerbe, an das Königliche Polizei-Präsidium und an den Magistrat bittet die Innung, den Montag als Haupt-Viehmarkttag beizubehalten, wie auch der Montag in allen Hauptstädten Europas und Amerikas der Tag ist, an welchem naturgemäß der Haupt-Viehmarkttag stattfinden muß. Da in einer Versammlung von Vieh-Kommissionshändlern, welche am 15. Januar stattgefunden hat, ein Vertreter der königlichen Staatsregierung anwesend war, hat der Vorstand der Innung, wie die Deutsche Fleischer-Zeitung mittheilt, in der Petition an den Herrn Handelsminister die Bitte ausgesprochen, zu der am Mittwoch, den 1. Februar, im Schlächtergewerkshaus, Neue Grünstraße 28, stattfindenden Generalversammlung, in welcher diese Frage nochmals zur Verhandlung kommt, ebenfalls einen Vertreter der Staatsregierung zu entsenden, um auch die Wünsche der Meistbetheiligten und Meistinteressirten, also der Schlächtereigewerbtreibenden, kennen zu lernen.

Kleine Notizen. Die fortgeschriebene Bevölkerungszahl Berlins betrug für den 8. Januar d. J. 1,656,713. — In der Woche vom 8. bis 14. Januar wurden polizeilich gemeldet 3,227 zugezogene Personen und 2150 weggezogene. — Die Zahl der Sterbefälle belief sich in der Woche vom 15. bis 21. Januar auf 596 gegen 597 in der Vorwoche. — Mit Rücksicht auf die Baulichkeiten der städtischen Wasserleitung am Müggelsee hat der Magistrat bei der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag gestellt, der freiwilligen Feuerwehr in Friedrichshagen eine einmalige Unterstützung von 1000 Mark zu gewähren.

Der Mitinhaber und Begründer der weitbekannten Firma Mohr u. Speyer, Herr Kommerzienrath Salomon Speyer, ist am Sonnabend Mittag nach kurzem Krankenlager gestorben. Der Heimgegangene, der sich durch sein menschenfreundliches Wirken ausgezeichnet hat und für Nothleidende stets hilfsbereit eingetreten ist, war insbesondere ein humaner Freund seiner Arbeiter, die ihm in Folge dessen große Verehrung entgegenbrachten. Diese Verehrung fand namentlich bei Gelegenheit des siebzigsten Geburtstages, welchen Herr Kommerzienrath Speyer vor einigen Jahren feierte, in den herzlichen Ovationen erhebenden Ausdruck, welche damals die Arbeiterschaft der Firma dem Jubilar darbrachte.

Daß das Kuratorium der städtischen Markthallen die Waarenvorräthe der Central-Markthalle bei der Aachen-Münchener Gesellschaft versichert hat, haben wir bereis mitgetheilt; die Versicherungssumme beträgt nicht 600,000 Mark, wie hiesige Blätter berichten, sondern rund eine halbe Million Mark, während die Assekuranz für das Inventar der Halle 52,300 Mark beträgt. Die Baulichkeiten der Centralmarkthalle sind in der städtischen Feuersozietät mit 2,006,200 Mark versichert. — Die Aufräumungsarbeiten auf der Brandstätte sind am Sonnabend Abend um 6 Uhr endlich beendet worden, so daß auch die letzten drei Züge der Feuerwehr von dort abrücken konnten; doch verblieb während der Nacht zum Sonntag und am gestrigen Vormittag eine Brandwache in der Halle zurück. Am Sonnabend Nachmittag wurden die Baulichkeiten durch eine städtische Bau-Inspektion, durch Herrn Branddirektor Stude, sowie von einigen Mitgliedern des Magistrates eingehend besichtigt; es stellte sich hierbei heraus, daß die Gefahr eines Gewölbe-Einsturzes der Kellereien bei Weitem nicht so groß gewesen ist, wie man ursprünglich vermuthete. Sofort wurden die am meisten gefährdeten Stellen abgesteift, und noch am Sonnabend Abend konnte die Halle für die Händler zur Abholung der in den Ständen befindlichen Waaren geöffnet werden. Erfreulicher Weise ist auch der Schaden nicht so groß, wie man ursprünglich befürchtet hat; die in den Verkaufsständen befindlichen Waaren, welche von ihren Besitzern beim Verlassen der Halle während der Mittagszeit zugedeckt waren, haben von dem enormen Qualm nicht zu sehr gelitten und sind zumeist verkaufsfähig geblieben. Einzelne Zahlen über den Brandschaden in den Kellereien der Halle werden jetzt bekannt. Ein Obstgrossist beziffert seinen Verlust auf 36,000 Mark; ein Butter-Engroshändler beklagt den Verlust von 60 Centnern solcher Waare, eine Wild- und Geflügelhandlung giebt ihren Brandschaden auf 9000 Mark an. — Im Ganzen dürfte, wie eine Korrespondenz mittheilt, der an Waaren entstandene Brandschaden die Höhe von einer halben Million Mark nicht übersteigen. Am Sonnabend Nachmittag ist mit der Abfuhr der gewaltigen Schuttmassen begonnen worden und zehn zweispännige Arbeitsfuhrwerke blieben ununterbrochen thätig, die verkohlten Ueberbleibsel nach dem städtischen Abladeplatz zu schaffen. Auch die Renovirungsarbeiten der Halle hatten am Sonnabend Nachmittag begonnen und, wiewohl dieselben nach Möglichkeit befördert werden, so dürfte die Halle doch drei Wochen für den öffentlichen Verkehr geschlossen bleiben. Es besteht die Absicht, während der Zeit des Umbaues die neuerrichtete Engrosmarkthalle, in welche vor einigen Tagen die Schlächter übersiedelt sind, den Händlern für den Marktverkehr einzuräumen. Um eine Wiederholung der Brandkatastrophe zu vermeiden, werden Brandmauern mit eisernen Thüren an verschiedenen Stellen der Kellereien errichtet werden, einen gleichen Schutz wird die noch herzustellende unterirdische Verbindung der alten mit der neuen Centralmarkthalle für Engros-Handel erhalten. Wir bemerken übrigens noch, daß die Kellereien der Halle bereits zum zweiten Male vom Feuer heimgesucht wurden; vor Jahresfrist etwa entstand in derselben ein Schadenfeuer, welches jedoch ziemlich schnell gelöscht wurde und wobei für etwa 3000 Mark Waaren verbrannten.

Der Berliner Ruderverein von 1876 beabsichtigt, nahe der Treptower Chaussee in den Parkanlagen (ehemaligen Petrikirchwiesen) unweit der Etablissements der Vereinigung der Tourenruderer und des Ruderklubs Hellas ein Bootshaus im Villenstil zu errichten. Wie uns mitgetheilt ist, hat der bezügliche Antrag, obwohl es sich um einen geschmackvollen Neubau handeln würde, seitens der städtischen Parkverwaltung abgelehnt werden müssen, weil es dem Verein hauptsächlich um Wasserlage zu thun ist, und Ufergelände städtischerseits dort nicht mehr abgegeben werden können. Anders würde voraussichtlich die Sache liegen, falls der Verein sich entschließen könnte, sich in der Nähe des Poetensteigs, des Burgwalls oder des Eierhäuschens anzusiedeln.

Telegramme des Berliner Tageblatts.

Königsberg i. Pr., 29. Januar. (W. T. B.) Der Großfür[st-]Thronfolger ist kurz vor 10 Uhr mit einer dreiviertelstündigen Verspätung hier eingetroffen, weil ein Salonwagen einen Federbruch erlitten hatte und in Braunsberg ausgesetzt werden mußte. Ein Empfang am hiesigen Bahnhofe fand nicht statt, der Großfürst setzte alsbald die Reise fort.

Kopenhagen, 28. Januar. (W. T. B.) Im Folkething wurde heute die zweite Berathung des Budgets für 1893/94 nach zwölftägiger Debatte geschlossen. In derselben legten die beiden gemäßigten Parteien die Neigung an den Tag, sich über die großen finanziellen Streitpunkte zu verständigen, jedoch sprachen die Berichterstatter der gemäßigten Linken sich auf's Entschiedenste dahin aus, daß die Beseitigung jedes Provisoriums die Vorbedingung einer Verständigung sei.

β **Paris,** 29. Januar. (Privat-Telegramm.) In Senats- und Kammerkreisen war die Rede davon, die Regierung aufzufordern, die bis jetzt unbegreiflicherweise bei Andrieux und Delahaye unterlassenen Haussuchungen vorzunehmen. Andrieux hat darauf einem Redakteur der „Libre Parole" erklärt, man solle nur kommen, man würde bei ihm allerdings Papiere vorfinden, aber nur solche, welche die Minister kompromittiren. Diese würden daher auf solche Rathschläge nicht hineinfallen. „Was meine Verhaftung anlangt, zu der Ferrys „Estafette" drängt," hat Andrieux hinzugefügt, „so ist das ein Scherz. Das Ministerium soll erst noch den Artikel finden, der meine Verhaftung rechtfertigt. Wenn dieselbe dennoch erfolgt, so sollen die Minister etwas erleben. Ich werde dann reden und Alles sagen!" Diese drohende Haltung Andrieux' charakterisirt in bemerkenswerther Weise die hiesigen Zustände.

Rom, 29. Januar. (Privat-Telegramm.) Der „Popolo Romano" dementirt kategorisch die Nachricht der „Tribuna", wonach die Verhaftung von fünf Deputirten, darunter eines früheren Ministers des Innern, geplant sein sollte.

Leipzig, 29. Januar. (W. T. B.) Die Kammgarnspinnerei in Gautzsch bei Leipzig wurde in vergangener Nacht von einer größeren Feuersbrunst heimgesucht, die beträchtlichen Schaden an Woll- und Garnvorräthen angerichtet hat.

Handels-Zeitung.

Oppelner Cementfabrik (Grundman). Der Aufsichtsrath schlägt 4 pCt. Dividende gegen 5½ pCt. im Vorjahr vor.

Barmer Bankverein. Vom Aufsichtsrath wurde beschlossen 6½ pCt. Dividende gegen 6 pCt. im Vorjahr in Vorschlag zu bringen.

Greiz, 28. Januar. (W. T. B.) Der Chef der bedeutenden Firma Friedrich Arnold, Ernst Arnold, ist heute gestorben.

Newyork, 29. Januar. (W. T. B.) An Bord der Schiffe „La Normandie" und „Didam" sind heute 3,350,000 Dollars Gold nach Europa abgegangen; weitere 1,500,000 Dollars werden am nächsten Dienstag zur Verschiffung gelangen.

Newyork, 28. Januar, Abends 6 Uhr. (Schlußkurse.) Wechsel auf London (60 T.) 4,86, Cable Transfers 4,88, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,17½, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅜, 4prozentige fundirte Anleihe von 1874 —, Canadian-Pacific-Aktien 87⅜, Central-Pacific-Aktien 28, Chicago- u. North-Western-Aktien —.—, Chicago, Milwaukee u. St. Paul-Aktien 81¼, Illinois Central-Aktien 103, Lake Shore Michigan South-Aktien —, Louisville u. Nashville-Aktien 75¾, Newyork Lake Erie- u. Western-Aktien 25⅞, Newyork Lake Erie- second Mort-Bonds —.—, Newyork Central u. Hudson-River-Aktien 110⅜, Northern Pacific-Preferred-Akt. 48⅝, Norfolk u. Western Preferred-Aktien 39, Philadelphia- u. Reading-Aktien —, Atchison Topeka und Santa Fé Aktien 34⅞, Union Pacific-Aktien 42⅛, Denver und Rio Grande Prefered-Aktien 55⅞, Silber Bullion 84. — Geld leicht, für Regierungsbonds 2, für andere Sicherheiten 2 pCt. — Anfangs unregelmäßig, Schluß sehr fest.

Newyork, 28. Januar, Abds. 6 Uhr. Waarenbericht. Baumwolle in New-York 9½, do. in New-Orleans 9¼. Raff. Petroleum Standard white in Newyork 5,30, do. Standard white in Philadelphia 5,25 Gd. Rohes Petroleum in Newyork 5,35, do. Pipeline Certificates per Februar 53¼. Schmalz loco 11,80, do. (Robe u. Brothers) 12,10. Zucker (Fair refining Muscovados) 3¹/₁₆. Mais (New) per Januar 55¼, per Februar 55¼, per Mai 54¼. Rother Winterweizen loco 79⅞. Kaffee Rio Nr. 7, 17¾. Mehl (Spring clears) 2,90. Getreidefracht 1½. Kupfer 12,00—12,25. Rother Weizen per Januar 78¾, per Februar 79, per Mai 81⅞, per Juli 82⅞. Kaffee Nr. 7 ord. per Februar 17,10, per April 16,70.

Weizen eröffnete schwach und wesentlich niedriger und verlief in nervös erregter Stimmung im Einklang mit Chicago. Schluß kaum behauptet. Mais setzte nach Eröffnung niedriger ein, wurde jedoch nach unwesentlichen Bewegungen auf Deckungskäufe fest. Schluß fest.

Chicago, 28. Januar. Weizen pr. Januar 72½, pr. Mai 77⅛. Mais pr. Januar 43⅞. Speck short clear —. Pork pr. Januar 19,65.

Weizen eröffnete zu erheblich niedrigen Preisen, erfuhr alsdann eine Aufbesserung, schwächte sich aber auf Manipulationen der Spekulanten, welche den Markt erheblich einwirkten, später wieder ab. Schluß kaum behauptet. Mais schwächte sich nach der Eröffnung ab, konnte aber den Rückgang im Verlaufe wieder einholen, da sich eine vertrauensvollere Stimmung Bahn brach. Schluß fe[st].

Für die Redaktion verantwortlich: Fr. Harich in Berlin, — für Inserate: Otto Gießmann in Berlin.

Heute Mittag 1 Uhr verschied nach längeren Leiden mein heißgeliebter Mann, unser theurer Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der Königliche Kommerzienrath

Salomon Speyer

im 73. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die Hinterbliebenen.

Berlin, 28. Januar 1893.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 31. Januar, Vormittags 11 Uhr, vom Trauerhause, Victoriastraße 1, nach dem Friedhofe Schönhauser Allee.

Theater * Concerte Vergnügungen

Königl. Schauspiele.

Montag. **Opernhaus.** 27. Vorstell. **Oberon, König der Elfen,** romantische Oper in drei Aufzügen. Musik von C. M. v. Weber. Anfang 7 Uhr. **Schauspielhaus.** 30. Vorstellung. Zum ersten Male: **Kriemhilde.** Drama in 5 Aufzügen von Wilhelm Meyer. Anfang 7 Uhr.

Dienstag. **Opernhaus.** 28. Vorstell. **Cavalleria rusticana.** (Bauern-Ehre.) Oper in 1 Aufz. v. Pietro Mascagni. **Der Barbier von Sevilla.** Komische Oper in 2 Akten von Rossini. Anf. 7 Uhr. **Schauspielhaus.** 31. Vorstellung. **Das Stiftungsfest,** Schwank von G. v. Moser. Anfang 7 Uhr.

Deutsches Theater.

Montag: **Romeo und Julia.**
Dienstag: **Zwei glückliche Tage.**
Die nächste Aufführung von **Die Jüdin von Toledo** findet am Donnerstag, den 2. Februar statt.

Lessing-Theater.

Montag: **Heimath.**
Dienstag: **Heimath.**

Wallner-Theater.

Montag: **Die Großstadtluft.**
Dienstag: **Der Probepfeil.**

Berliner Theater.

Montag: **Die Journalisten.** Anfang 7 Uhr.
Dienstag: **Die Goldfische.**

Residenz-Theater.

Montag, Dienstag und Mittwoch: Anf. 7 Uhr: **Gläubiger** v. Strindberg. 8¼ Uhr: **Familie Pont-Biquet.**

Krolls Theater.

Montag: **Militair-Concert.** Anfang 8 Uhr.
Dienstag: Letztes Gastspiel von Frl. **Louise Heymann. Die Regimentstochter.** Vorher: **Fritzchen u. Lieschen.**

Neues Theater, Schiffbauerdamm 4a–5.

Montag: **Baronin Ruth.** Anf. 7½ U.
Dienstag: **Durch die Intendanz.** Hierauf: **Die Lore.**

Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.

Fürstin Ninetta v. Joh. Strauß. Anfang 7 Uhr.

Adolph Ernst-Theater.

Zum **37.** Male:

Modernes Babylon.

Thomas-Theater.

Gastspiel des Wiener Ensembles. Direction: Franz Josef Graselli. Die Wettschwimmerinnen. Kassenerüffnung 6½ Uhr. Anf. 7½ Uhr. Morgen dieselbe Vorstellung.

Theater Unter den Linden.

Zum 16. Male:

Lachende Erben

Operette i. 3 Akten v. Horst u. Stein. Musik v. Carl Weinberger. Insz. d. artist. Leiter Ed. Binder.

Die Sirenen-Insel.

Ballet in 1 Akt v. H. Regel. Musik v. R. Mader. Insz. v. L. Gundlach. Anf. 7½ Uhr präc. Kassenerüffn. 6½ Uhr.

Apollo-Theater.

Montag und Dienstag **geschlossen.** Mittwoch 1. Gastspiel der **französischen Operetten-Gesellschaft. Miss Helyett.**

Scala-Theater.

Grosse Specialitäten-Revue.

Das Damenregiment.

Im oberen Prachtsaal: Steidl-Ulpts humor. Abende.

Reichshallen

Anf. 7½ Uhr. **Theater.** Anf. 7½ Uhr. Morgen: **Abschieds-Benefiz** für **Anna Held!**

Wintergarten.

Neu! Auftreten der altrussischen Sänger- und Tänzer-Gesellschaft

!Newsky!

Der weltberühmte

Harry La More

mit seiner Original-Sensationsnummer:

Die Schwiegermutter auf dem Drahtseil.

Anfang 7½ Uhr. Sonntags 7 Uhr.

B. Moore's Academy of Music,

Friedrichstr. 87, an den Linden. Auftreten Ihrer Durchlaucht der

Fürstin Pignatelli

als Tambour-Major.

Anfang 7 Uhr. Schluß 12 Uhr.

Circus Renz,

Karlstraße.

Montag, den 30. Januar, Abends 7¼ Uhr: **Große Extra-Vorstellung.**

Ein Künstlerfest.

Gr. Ausstatt.-Pant. v. Hofballetm. Siems Mit **überraschenden Licht- u. Wassereffecten.** Auf das Glänzendste in Scene ges. v. Dir. **Fr. Renz.** Ballet v. 100 Damen. **Gr. Blumencorso.** Außerd.: Auftr. d. Künstlerspec. 1. Rang., sow. Vorf. u. Reit. d. bestdr. Freiheits- u. Schulpf. U. A. **Mr. James Fillis** mit d. Schulpferde **Markir.** Morgen, Dienstag, Abds. 7¼ Uhr: Gr. Vorst. mit neuem Progr. und **Ein Künstlerfest.** Billet-Vorverkauf a. der Circuskasse u. b. Invalidendank, Markgrafenstr. 51a.

Skandinav. Circus.

Friedrich Carl-Ufer. Zum 1. Male in Berlin. Heute, Montag 7½ Uhr Abds. **Extra-Vorstellung. Great Hurdle Race** über Hecken, Gräben 2c., ger. v. Damen u. Herren m. 20 d. besten Springpf. **Potpourri der dress. Hengste. Chamyl, engl. Vollblut,** das beste Springpf. d. Welt, **springt über 4 gr. Pferde. Fahrschule ohne Zügel,** ger. v. Dir. A. Schumann. Non plus ultra. **La Serpentine,** à la Miß Fuller, Paris, v. 30 Damen v. Corps de Ballet u. d. Solotänz. Frl. Bertha Havpé. Außerdem Auftr. sämmtl. Künstler u. Specialit. Alles Nähere die Tagesaffichen. Der Circus ist gut geheizt.

Victoria-Brauerei, Lützowstr 111/112.

Jeden **Montag** u. **Freitag:**

Stettiner Sänger.

Anfang **8 Uhr.** Entrée **50 Pf.** Billets à **40 Pf.** vorher s. Plakate.

Neu! Großer Erfolg!

„Die Backfische."

Berliner Aquarium.

Unter den Linden 68a, Ecke der Schadowstrasse, Eingang Schadowstr. 14.

Eintrittspreis 1 Mark.

Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie: Affen, Riesenschlangen, Krokodile, Hai- und Tintenfische etc.

Concert-Haus.

Karl Meyder-Concert.

Blumensäle,

Berlins vornehmstes Ball-Etablissem. **78 Zimmerstr. 78. Ballmusik: Vörös Miska's ber. ung. Magnaten-Kapelle.**

Preisliste kostenlos.

Post colli del. Sauerkohl M. 2, ½ Anker 4.50, 1 Ank. 7.50.
Post colli saure Salzgurken M. 2, 1 Schockfass M. 6, 1 Ank. 120–150 St. 10 M.
Post colli Senfgurk. 4.50, Pfeffergurk. 3, Mixpickles 4, Perlzwieb. 4, Pflaumenmus mit Walln. M. 3.50.
Post colli Preisselb., geléeart., m. Z. M. 4.50, Zuckergurk. 5.25, Dreifrucht M. 4.75.
Post colli Vierfrucht (Erdb. Hb. Kirsch. Johb.) 6, Heidelbeeren 3.50, Rothe Rüb. 3.
Post colli Stachelbeer. i. Z. 3.75, Reineclauden 4.75, Mirabellen 4.75, Pflaumen 4.
Post colli Kirsch. 4, Birnen 4.75, Pfirsiche 5.25, Aprik. 5.25.
1 Pfd.-Dose van Houtens Cacao 2 M. 90 Pf., 10 Dosen 28 M.
Probe kiste enth. 7 Dos. Gemüse, sortirt M. 6.50. 7 Dos. Früchte sort. 6.50.
ab Magdeburg geg. Nachnahme.*

Magdeburger Conserven-Fabrik S. Pollak, Magdeburg.

Weizenkorn,

feinste Qualität, das Ltr. 85 Pfg. in Bahnfässern von ca. 10, 20, 35, 50 bis 200 Ltr. Post-Probefäßchen ca. 4 Ltr. v. Nachn. empf. **R. Peter, Goslar a. Harz,** Präm.-Dampfbrennerei, gegr. 1785. *

Haus-Schweinfett,

stets frisch, von vorzüglicher Qualität, 1 Ko. à 60 Kr., geselchtes Bauchfleisch von nur jungen Schweinen, 1 Ko. à 56 Kr., wie auch Selchwaaren aller Art zu billigsten Preisen versendet gegen Nachnahme unter Garantie die Selchwaaren-Erzeugung und Selchfleisch-Export: **Rudolf Razicka, Prag, Zizkow 102.** Preislisten gratis und franco.

Feine Haushaltungen

werden auf Appetitspasta, Bouillonextract, Krebsconserven, Oelsardinen (Tokey-Club), Sardellenbutter, Special-Artikel von Rubelius & Voit, Frankfurt a. O., aufmerksam gemacht.

In besseren Delicatesshandlungen zu kaufen.*

Brunnenanlagen, Pumpenreparaturen, Lager sämmtl. **Pumpentheile für eiserne Metall- u. Holzpumpen.**

Hermann Blasendorff & Co. Berlin-Rixdorf,

Treptowerstraße 21c, nahe der Ringbahnstation. Comtoir in **Berlin: Engelufer 6a. Pumpen- u. Maschinenfabrik, Brunnenbaugeschäft.**

Pariser Gummi-Manufactur

(Sämmtl. Spezialitäten.) Catalog gratis. **N. Thiboult, Frankfurt a. M.***

Agenten gef., w. m. Weinhändlern arbeit. Off. unt. **K.** postl. **Wiesbaden** erb.

Diplomatenschreibtische, Herrenzimmer, Bureaux etc. liefert am billigsten d. Specialmöbelfab. **J. Mailaender,** 63a. **Jägerstrasse 63a.**

Leipzig.

„Kraft's Hôtel de Prusse."

Gegründet 1717. Neu erbaut 1883.

Neues größtes Haus I. Ranges, 135 Zimmer u. Salons, höchster Comfort. Elektr. Licht, Lift, Bäder. Conversations- und Lesezimmer. Mäßige Preise. Prachtvolle, centrale Lage am Roßpl. u. d. Promenaden. **Louis Kraft.** *

Verein Berliner Künstler

Wilhelmstr. 92 (Architektenhaus).

Ausstellung und Verkauf moderner Kunstwerke.

Geöffnet täglich von 10–4, Sonntags von 11–2 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Bad Brunnthal in München.

Wasserheilanstalt.

Individuelle ärztliche Behandlung. Vorzügliche Verpflegung. Prospecte kostenlos.

Sommer- und Winterkur. Aerztlicher Director **Dr. Lahusen.** *

Nur noch bis 1. April!

Wegen Todesfall soll die seit 20 Jahr. renommirte und vielfach preisgekrönte

Pianoforte-Fabrik von L. Neufeld,

Charlottenstr. 18, Ecke Schützenstr.,

vollständig aufgelöst werden. Die Fabrik fertigte nur das Vollendetste auf dem Gebiete des Pianofortebaus, und werden die vorhandenen Instrumente **wesentlich unter dem Fabrikpreise** abgegeben, anfangend mit M. 450. Für jedes Instrument wird volle Garantie geleistet. *

Deutschen Geschäftsleuten und Firmen,

die sich im gegenwärtigen Augenblick angesichts des **französisch-schweizerischen Zollkriegs** für die **schweizerischen Handels-, Industrie- und Zollverhältnisse** und das schweizerische Absatzgebiet interessiren, wird als bestunterrichtetes und größtes schweizerisches Blatt die in **Zürich** erscheinende

Neue Zürcher Zeitung

empfohlen.

Diese seit 1780 bestehende Zeitung erscheint **täglich zweimal.** Jede Nummer enthält außer einem schweizerischen und ausländischen Leitartikel **ausführliche politische und Handelsdepeschen** und Korrespondenzen aus allen europäischen Hauptstädten. Die **Berliner Briefe** der N. Z. Z. sind als Muster anschaulicher und unparteiischer Berichterstattung in der ganzen deutschen Presse anerkannt. In dem **reichhaltigen Handelstheil** findet der Geschäftsmann die raschesten und zuverläßigsten Informationen. Täglich ein novellistisches und ein wissenschaftliches Feuilleton.

Man abonnirt auf die **Neue Zürcher Zeitung** bei allen deutschen Postanstalten zum Preise von

6,25 M. für 3 Monate.

Dank ihrem großen Leserkreise, der hauptsächlich den kaufkräftigen und geschäftstreibenden Klassen angehört, ist die N. Z. Z. ein **vorzügliches Insertionsorgan.** Inserate sind zu richten an die Annoncen-Exped. von **Rudolf Mosse.***

Börsen-Geschäfte

per Cassa, Zeit und Prämie zu coulantesten Bedingungen mit ¹⁄₁₀ % Provision. — Stets genaueste und beste Informationen kostenfrei.
Albert Krämer, Bankgeschäft, Berlin C., Kaiser Wilhelmstr. 38.

Verlust ausgeschlossen. Jedes Loos gewinnt.

Am 1. Februar findet die nächste Ziehung der im ganzen Reich erlaubten Türkischen 400 Frcs.-Eisenbahnloose statt, dieselben werden jährlich 6 mal gezogen und gelangen dabei folgende Gewinne zur Auslosung (zahlbar mit 58 %) 3 × 600.000 Frcs., 3 × 300.000 Frcs., 3 × 60.000 Frcs., 3 × 25.000 Frcs., 12 × 20.000 Frcs. etc. etc., der kleinste Gewinn, den jedes Loos erzielen muss, ist 400 Frcs. Preis des ganzen Originalelooses ist 100 M., auch gegen 11 Monatsraten à 10 M. bei sofortigem vollen Gewinnanspruch. Ziehungslisten werden in allen grösseren Zeitungen veröffentlicht. Gef. Aufträge per Postanweisung erbeten. *

Bankgesch. von Schereck, gegr. 1843. Berlin, Friedrichst. 78.

Bureau-Einrichtungen,

wie Pulte, Schreib-, Zahl-, Copir- u. Packtische, Acten- und Briefschränke, Regale, Waschtoiletten, Kleiderständer, Sessel und Stühle aller Art, **sowie Eisschränke und geruchl. transport. Waterclosets** hält stets große Auswahl die Fabrik von **Aug. Reimann, Berlin SW.,** Feilnerstraße 5a. Fernsprecher IV. 1933.*

Geldschränke,

feuerfest und diebessicher,

mit Stahlpanzer u. neuest. absolut sicher. Patentschloß im Preise v. 180–1000 M. hat stets auf Lager u. empf.

H. Fahnkow,

Lief. viel. Kgl. Ministerien u. Eisenbahn. **Berlin C.,** Grenadierstr. 28. Seit 1864 über 5000 Geldschrk. verk.* **Preis-Courant franc.**

„Mykothanaton" (Schwammtod). Seit 1861 amtlich erprobtes Mittel gegen

„Hausschwamm".

Neueste Broschüre mit Gebrauchsanw. und Preis-Courant gratis u. franco. Wiederverkäufer f. ganz Deutschland ges.

Vilain & Co., **Berlin SO.,*** Köpenickerstr. 109a

Damen f. Pens., Rath u. Hilfe i. j. diskr. Ang. Frau **Koffe,** Wilhelmstr. 134.

Corset Hygiene

Dies von hervorragenden Frauenärzten empfohlene Corset vereinigt die Vorzüge eines **natürlichen, bequemen u. zugleich eleganten** Sitzes. Seine eigenthümliche Construction verhindert jeden schädlichen Druck. Sämmtliche Einlagen **ächtes Walfischbein** zum Herausnehmen ohne Trennen einer Naht. Nächste Bezugsquelle wird nachgewiesen durch die **alleinigen Fabrikanten**

Zum Anknöpfen der Unterkleider.
Reichs-Gebrauchs-Musterschutz No. 7495.

Koch & Eichenauer,
Corsetfabrik Giessen.

Weine nicht! Walzerlied von **Paul Lincke,** Berlins populärstes Lied, in 6 Monaten wurden 20.000 Exemplare abgesetzt! Versende dasselbe gegen Einsend. von 1 Mk. portofrei! **Paul Lincke, Berlin SO.,** Oranienstr. 52.

Meyers Lexicon für 90 Mk. verkäuflich. Neueste Auflag. v. 1890/91. 18 Prachtbände, vollständig u. wie neu. **A. Sauer, Berlin O., Naupachstr. 2.**

Jnh. e. Professor- sowie Ehrendipl. für Kalligr.

Rackow, lehrt i. 15 St. Schönschreiben unter Garantie, Richtigschreiben, Handelswissenschaft, Sprachen persönlich u. briefl.

Jetzt Leipzigerstr. 47, gegr. 1867.

Aelterer Philologe, im **Unterrichten** erfahren, ertheilt mit anerkannt bestem Erfolg **Nachhilfe.** — Offerten unter **J. E. 6520** befördert **Rudolf Mosse, Berlin SW.** *

Für ein hübsch., tücht., gebild. Mädch. Waise, 32 J. alt, von liebensw. Char., aus guter jüd. Fam., mit gedieg. Ausst., doch ohne Vermög., wird Partie gesucht! Gutsit. Herren, auch Wittw., w. Werth auf gute Eigensch. legen, bel. gef. Offert. u. **J. M. 6799** an die Exp. d. Bl. z. s.

Patentgesuche nur 20 M.

Wallmann, Berlin, Oranienstr. 173.*

Mineralwasser- und Bierdruck-Apparate

neueste illustr. Preislisten franco *
Adolf Altmann, Görlitz.

Sämmtl. Pariser Gummi-Artikel.

J. Kantorowicz, Berlin N. 28, Arkonaplatz und Chorinerstr. 56. — **Preisliste gratis.**

Discrete Krkhtn. aller Art d. M. u. Fr., Schwächezustände 2c. werden durch Dr. Blau's Pr.-Klinik in Dresden, **ausw. brfl.** nach über 50j. Erfhrg. sicher, ohne Berufsstrg. u. ohne Anwendung drastischer Mittel (Quecksilber) geh. Hon. 5 M. Schutz g. Poll. 5 M. Prospect durch Spez.-Arzt Dr. med. **Lell,** Langestr. 47. *

Haarwuchsmittel,

wissenschaftl. begründet und wirksam, empfiehlt gegen 3,50 Mk. franco.

Apoth. O. Seehausen, Braunsberg O.-Pr. *

Bochum i. W.

Hôtel Neubauer,

I. Ranges, in bester Geschäftslage. 50 comfortable Zimmer, Salons. **Vorzügliche Küche.** **Auserlesene Weine.** * Civile Preise. Omnibus an allen Zügen. **R. C. Troll, Weinhandlung.**

München,

Bahnhof-Hotel Garni Stecher,

am Centralbahnhof, Nordausgang. Ganz neu u. comfortabel eingerichtet, durchweg französische Betten, * empfiehlt sich bei **mäßigen Preisen.**

Basel.

Hotel zum Storchen.

An bester Geschäftslage, neu eingerichteter Ausstellungssaal zur Gratisbenutzung. Empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt bestens

H. Klein, Besitzer. *

Krotoschin

Czesch's Hôtel

am Markt

hält sich den geehrten Herren Reisenden bestens empfohlen. Omnibus am Bahnh.

Emil Czesch, früher Glatz.

Schreib- u. Zeichen-Materialien.

Von einem leistungsfähigen Fabrikgeschäft auf 1. April ein selbstständig arbeitender Herr als

Buchhalter

gesucht, der in der doppelt. Buchführung vollkommen Bescheid weiß und mit der Kundschaft u. Branche vertraut ist.

Offerten unter **F. Z. 892** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.**

Für eine bedeutende **Schiffswerft** und **Maschinenfabrik Act.-Ges.** wird ein tüchtiger, erfahrener, gebildeter

Kaufmann gesucht,

der mit Fachkenntniß ausgestattet, selbstständig arbeiten, den Director eventuell vertreten, und die Leitung des kaufmännischen Bureaux übernehmen kann. Geeignete Bewerber wollen sich schriftlich unter **J. L. 6679** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** werden.

Tapisserie.

Eine gewandte **Verkäuferin,** die in der Stickerei-Branche vollständig bewandert ist, findet in meinem Hause sofort oder später Stellung.

Franz Reinecke, Hannover, Kunststickerei-Manufactur. *

Jedermann

kann sich sofort als Mitglied in die Münchener Loosgesellschaft aufnehmen lassen **und alsdann mit dem geringen jährlichen Risiko von 25 Mark unter sehr großen Chancen und absoluter Sicherstellung jährlich bis**

36,000 Mark

Baargewinn erzielen.

Wer zur Orientirung die Bedingungen gratis und franko zugesandt haben will, wende sich gefl. schriftlich an

Julius Weil,

Bankgeschäft,
München. *

Incassobank

Actien-Gesellschaft, Amsterdam, übernimmt **Incassos** und discontirt **Tratten** auf alle Holländ. Plätze.

Direction
K. G. Goedewaagen
Dr. Jan Vijn. *

Robert Springsklee, Bankgesch., Berlin N., Eichendorffstr. 4 I (unmittelbar beim Stettiner Bahnhof) bewirkt den An- u. Verkauf aller Werthpapiere geg. eine Provision ¹⁄₁₀ %. Die Firma sichert ihre Kunden gegen die so häufig (d. d. Uebers. v. Verloos., Convertir. u. Kündig.) entsteh. Verluste an Kapital u. Zinsen, indem sie für alle bei ihr angekauften Papiere die kostenfreie Controlle unter Garantie übernimmt. *

Auf ein Lehngut in günstigster Lage Mittel-Schles. u. in best. wirthschaftl. Zustande, das bei einer Größe von ca. 100 Hectar einen reellen Werth von 225,000 M. repräsentirt, wird direct hinter M. 72,200 3½ proz. Schlesischer Pfandbriefe ein **hypothekarisches Darlehn** in Höhe von **60-** bis **80,000 M.** per bald oder 1. 4. 93 gesucht. Ag. verb. Off. erb. unter Chiffre **A. B. 100 postlagernd Reichenbach i. Schlesien.** *

Baar Geld!

Mit **Seit 1890 große Erfolge!** bis

M. 30,66	mon. Risico	**M. 110,000**
„ 15,33	„ „	55,000
„ 6,47	„ „	22,000
„ 3,40	„ „	11,000
„ 1,70	„ „	5,500

jährlich zu verdienen!

Chancen außergewöhnlich. Zahlreiche Betheiligung aus ersten Kreisen ganz Deutschlands u. des Auslandes **Prospect gratis u. franco.**

G. Schindling, Bankgeschäft, Barmen. *

Hochfeine Likör-Rezepte versendet **L. C. Fenske, Thorn.***

Agenten gesucht

in allen Orten von einer leistungsfähigen

Cigarren-Fabrik in Bremen

zum Verkauf

feiner Cigarren an Private.

Hohe Provision.

Gef. Offerten unter **F. B. 320** an **Rudolf Mosse, Bremen.**

Um einem Fabrikgeschäft der Holzbranche eine größere Ausdehnung zu geben, wozu dasselbe sehr wohl geeignet ist, wird ein stiller oder stiller **Theilhaber** mit **Mk. 40–50,000 Einlage gesucht.** Reflectanten werden um Anfragen unt. **T. 94** an **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Cassel** gebeten. *

Cigarren-Agenten-Gesuch.

Von einer bedeutenden südd. Cigarrenfabrik wird ein tüchtiger, mit der Grossistenkundschaft bekannter Agent gesucht. Offerten unter **M. 2820** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Bauartikel,

Baumaterialien 2c. sucht ein Architekt und Baumeister mit bedeutendem Geschäfte in großer Stadt Süddeutschlands in **Vertretung** zu übernehmen.

Gefl. Offerten unter **U. 8639** beförd. **Rudolf Mosse, München.**

Lohnender Verdienst

durch **Vertrieb eines neuen Gebrauchs-Artikels.** Muster gegen Einsendung von 50 Pfennig.
Georg Engel, Frankfurt a. M.*

Echt Bayerisches Bier.

Behufs Einführung ihrer Exportbiere sucht eine leistungsfähige bayerische Brauerei mit

Restaurants in direkte Verbindung zu treten

und werden Offerten unter J. Qu. 6612 an Rudolf Mosse, Berlin SW., erbeten.

Hochfeine Qualitäten. — Billigste Preise. *

Gardinen.

Wichtig für Grossisten.

Eine größere Bandeinfasserei in Plauen, Voigtl., beabsichtigt mit einem Grossisten der Gardinenbranche in Verbindung zu treten behufs unentgeltlichen Einkaufs und Versand der Gardinen-Fabrikate gegen Uebernahme der Bandeinfassung. Gef. Off. unt. **H. 1000** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Plauen, Voigtl.,** erbeten.

Sofort gesucht!!!

unter **günstigen Bedingungen** an **jedem** auch dem **kleinsten** Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspektoren. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. **Größte** und **bestfundirte** Anstalt. 1892 über **Mark 770,000** Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1893 Casse, Staats-Papiere 2c. über Mar 450,000. *

Mächtige Felder bester Braunkohlen,

bereits im Betriebe, nahe der Bahn, 3500 Wärmeeinheiten, Wasserverhältnisse günstig, sind **für 1 Million Mark** bei bäldiger Anzahlung **sofort zu verkaufen.** Näher u. **J. M. 6656** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** *

Fabrik-Verkauf.

Eine in nächster Nähe Bremens in gutem Betriebe befindliche

Gold- und Politurleisten-Fabrik

ist unter äußerst vortheilhaften Bedingungen billigst zu verkaufen. Günstigste Gelegenheit für junge Kaufleute. Offerten unter R. 739 an die Bremer Annoncen-Expedition, Joh. Holm, Bremen.

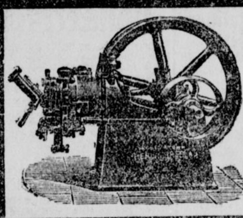
Hebeam. **Striezel,** Berlin, Neanderstr. 35.

Gicht, Rheumatismus, Haemorrhoiden, Nervenleiden, Zittern, Asthma, Schwulst, rheumat. Wunden, Migräne, Schlaganfall, Epylepsie, Krampf, Ischias, Schwerhörigkeit, Neuralgie, Fluss, Schlaflosigk., Influenzafolgen vertr. sicher der weltber. Galvanometer ohne Arznei, wie taus. Dankschreiben beweisen. Ausk. kostenlos durch die Galvan-Fabrik, **Herm. Simon,** Bielefeld Obernstr. 3

MILCH

ärztlich empfohlene, gehaltreichste und wirksamste für
Kinder-Ernährung und Kurgebrauch
liefert die
Milchkur-Anstalt am Victoriapark
von **Oeconomierath Grub, Kreuzbergstr. 27|28**
roh, keimfrei gemacht, oder als Kefyr 2mal täglich frei ins Haus.
Postversandt sterilisirter Milch überallhin.

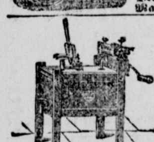
Diese vorzügliche Qualitäts-Cigarre
zum Fabrikpreis.
Casino No. 3. Original-Façon
200 Stück portofrei 9 M. 50. 500 = 23 M. 1000 St. 45 M.
Gustav Kietz, Hoflieferant, Leipzig. Cigarren-Fabrik Versandt.



Robey & Comp., Berlin C.
23. An der Stadtbahn.
Gas-Motoren
neueste Construction, D. R. P. angemeldet.
An Einfachheit unübertroffen.
Auch miethweise
Petroleum-Motoren
D. R. P. No. 66768 u. 67289,
fahrbar und feststehend. Nicht nur mit gewöhnlichem Lampen-Petroleum, sondern auch mit **unraffinirtem** Petroleum arbeitend.
Unübertroffen, grossartiger Erfolg.
Prospecte, sowie jede weitere Auskunft auf gefl. Anfrage.*

Original „Caligraph" Schreibmaschine.
Anerkannt vorzüglichstes System.
Maschinen auch leihweise.
Neu: Vervielfältigs.-Apparat
„Cyclostyle" (2000 von 1 Original).
Prospecte gratis.
Theyer & Hardtmuth,
Berlin W., Friedrichstr. 83.
Telephon I. 1943.
Generalvertretung für das Deutsche Reich.
Vertreter in der Provinz gesucht.

Locomobilen,
neue und gebrauchte, verkaufen und vermiethen
Glogowski & Sohn,
Berlin N., Chausseestr. 2b, a. OranienburgerThor.
Maschinenfabrik u. Kesselschmiede in Inowrazlaw



Billigste Bezugsquelle
Deutschlands
für **Waschmaschinen** mit **Reichspatent, Wringmaschinen** mit prima Gummiwalzen, **Wäscherollen, geruchlose Zimmer-Closets, Bidets, Eisschränke u. Badewannen** von der Fabrik
Reinhold Severloh & Co.,
Berlin, Beuthstraße 4.
Agenten oder Vertreter, auch Exporteure werden für unseren Artikel im In- und Auslande gesucht. Preislisten gratis.

Unentbehrlich für jeden Haushalt sind
heizbare Badestühle
verbesserter Konstruktion, in welchen man sich **mit 5 Pfennig Kohle in 25 Minuten ein warmes Vollbad** bereiten kann. In **„jedem"** Zimmer sofort aufzustellen. Mit **„jedem"** Brennmaterial zu heizen. Illustrirte Preislisten gratis u. franco
Kosch & Teichmann, Berlin S., Prinzenstr. 43.
Fabrik heizbarer Badestühle und Badewannen, Zimmerclosets, Douche-Apparate 2c. **Viele Anerkennungsschreiben.** *

Georg Eduard Heyl & Co., Central-Bureaux, Berlin—Equitable
Transportable electrische Tischlampen, Ersatz für Petroleum.
Stationäre Accumulatoren für Fabriken, Brennereien, Mühlen, Hotels etc.*

Berliner Maschinenbau-Act.-Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopff,
Berlin N., Chausseestr. 17—18.
Bewährte Betriebskraft für das Kleingewerbe, f. Aufzüge, Wasserförderungen, elektrische Beleuchtung etc.

Einfachster Motor f. d. Landwirthschaft. **Wasserpumpwerke** für Mühlen, elektrische Beleuchtung etc.
Gas-Motoren mit E. Kaselowsky's Präcisions-Glühzündung.
Petroleum-Motoren mit gewöhnlichem Lampenpetroleum arbeitend (kein Benzin, Naphtha etc.).

W. Brückmann
Neue Wilhelmstrasse 14
Haupt-Depot Berlin
Hollacks Malz-Gesundheitsbier.

1 Kiste 12 Flaschen
ab Dresden 6 M. 50 Pf.
Gebr. Hollack.
Niederlagen in allen Stadttheilen Berlins.

Hollacks Malz-Gesundheitsbier
enthält 24% Stammwürze, Joh. Hoffs, Berlin, nur 13% Stammwürze.

Patente aller Länder. Besorgung. Verwerthg.
C. R. Walder, Ing. u. Pat.-Anwalt, Berlin SW., Grossbeerenstr. 96. *

Edison-Mimeograph.
Erster, voll befriedigender Apparat zum Vervielfältigen von Handschrift, Noten, Zeichnungen, Maschinenschrift.
Ausschliessliche General-Vertreter:
A. Beyerlen & Co.
Stuttgart, Eugenstr. 10.
Berlin W., Leipzigerstr. 104.
München, Maximiliansp. 12 B.
Um unberechtigten Verkäufern und billigen, schlechten Nachahmungen entgegenzutreten, benützen wir den Vorteil unserer letzten günstigen Abschlüsse, um den Preis des „Mimeograph" für Deutschland bedeutend zu ermässigen.
Verlangen Sie neueste Preisliste!
Wiederverkäufer bei hohem Rabatt gesucht.

2 Unsichtbare
Schleier in allen Farben kosten nur 0,75.
Leopold Schoenfeld.
Herzogl. Anh. Hoflieferant,
Potsdamerstr. 1.
2. Haus vom Platz aus.
Sonntags geschlossen.
Seidenbänder in 1000 Farben. *

Zimmer-Closets
von 14 Mark an in der Fabrik von **Kosch & Teichmann, Berlin S.,** Prinzenstr. 43. **Preisliste kostenfrei.**

Zu beziehen durch alle Wein-Gross-Handlungen.
Kupferberg Gold
Deutscher Sect feinster Qualität
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz
Hoflieferanten Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein.

10 Prozent
extra Rabatt gewähre ich heute auf Winterwaare.
Man verlange Muster meiner unverwüstlichen hochelleganten Cheviots für Anzüge und Paletots.
Versandt an Private.
1000 Anerkennungen.
Mörs a. Rh.
Adolf Oster. *

Enthaarung.
Mundelius'sches Decrinatorium
f. Damen zur schnellen schmerzlos. Entfern. entstellender Gesichtshaare. Flac. 3 Mk. Nur allein bei Apoth. **Mundelius, Berlin, Liesenstr. 19.** *

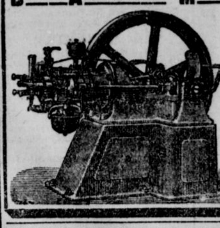
Locomobilen
neue u. gebrauchte, zu Kauf u. Miethe.
In allen Grössen, sofort lieferbar.
Leonhardt & Co.,
Berlin NW., Schiffbauerdamm 3.*

Waarenposten ganze Läger wie **Restbestände** in **Posamentier-, Manufactur- u. Weißwaar., Teppiche, Möbelstoffe, Schuhe u. Stiefel 2c.** werden hier, wie auch außerhalb gegen sofortige **Cassa** gekauft.
Gefl. Off. bis zum 4. Febr. 1893 unt. **K. Z. 334** an d. Exp. d. Bl. C. erb.

6000 ganze Flaschen Champagner,
à M. 1,15 pro ganze Flasche incl. Emballage, garantirt gute Qualität, auch in kleineren Partien abzugeben, Probeflaschen gegen Nachnahme.
G. A. Schmidt, Agenturen, **Mainz.** *

Nahe der **Börse:**
Burgstrasse,
Kaiser Wilhelmstrasse,
Heilige Geiststrasse,
Klosterstrasse,
Neue Friedrichstrasse
sofort zu vermiethen.
Baugesellschaft Kaiser Wilhelmstrasse.
Bureau:
Kaiser Wilhelmstrasse 11. *
Stadtbahn-Station: **Börse** und **Alexanderplatz:** Geschäftslokale, Läden, Lagerkeller, herrschaftliche Wohnungen.

Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Akt.-Ges.
in Dessau



Otto's Gas-Maschinen
von 1/2 bis 60 Pferdekräften, eincylindrig und zweicylindrig, für gewerbliche Zwecke und Lichtbetrieb. Preislisten, Verzeichnis ausgeführter Anlagen, Zeugnisse etc. auf Verlangen kostenfrei. *
Auskunft in Berlin ertheilt: unser Techn. Bureau, Leipzigerstrasse No. 19.

26. Kölner Dombau Geld-Lotterie
(Ziehung am 23. Februar 1893 und folgende Tage).
Hauptgewinn 75,000 Mk. baar ohne Abzug.
Originalloose à M. 3,25, Antheile 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1, 10/2 M. 17, 10/4 M. 9.
Betheiligung an 100 Nummern je einer der folgenden 3 Serien:

Serie I.	Serie II.	Serie III.
No. 30551— 75	No. 30576—600	No. 30601— 25
„ 209576—600	„ 209551— 75	„ 209676—700
„ 218101— 25	„ 218601— 25	„ 218026— 50
„ 231051— 75	„ 231026— 50	„ 231001— 25

1/100 M. 5,—, 1/50 M. 9,50, 1/25 M. 18,50.
An allen 3 Ser. 1/100 M. 14,50, 1/50 M. 28,50, 1/25 M. 55,50. Porto u. Liste 30 Pf.
Letzte diesjährige Weseler Geld-Lotterie
Hauptgewinn 90,000 Mk. baar ohne Abzug.
Originalloose à 3 M., Antheile 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1,—, 10/2 M. 16,50, 10/4 M. 9,—. (Porto und Liste 30 Pf.)
Emanuel Meyer jun., Bankgeschäft
Berlin C., Stralauerstr. 54. Bestehen d. Geschäfts seit 1871. *

Die vollkommenste Erfindung!!
Das Beste der Welt!!
Welt-Leder-Glanz
D. R. P. A.
Der Stiefel bleibt spiegelblank, selbst wenn er mit Schnee und Wasser in Berührung kommt.
Das Beschmutzen der Beinkleider ist ganz unmöglich.
ist geruchlos, garantirt gift- und säurefrei, erhält das Leder, dasselbe bleibt immer elastisch und weich.
ist unentbehrlich für Sattler, Riemer, Lederwaarenfabriken etc., ebenso für das Militär zum Auffrischen der Helme, Koppeln, sowie des gesammten Lederzeuges,
erhält Strandschuhen und jedem Naturleder das ursprüngliche Aussehen und die Elasticität, jedes im schlechtesten Zustande befindliche Leder wird wie neu!!
ist im Gebrauch äusserst sparsam, da einmaliges Auftragen für längere Zeit genügt,
Wichtig für Exporteure.
übertrifft somit alles bis jetzt Dagewesene.
In allen besseren Droguen-, Material- u. Schuhwaarenhandlungen in Büchsen à 10, 25, 50 u. 125 Pfg. zu haben.
Alleinige Fabrikanten: **Michaelis & Becker,** Berlin S., Prinzessinnenstr. 13.
Wiederverkäufer gesucht. Hoher Rabatt.

Augusta-Marguerita
Reines Natur-Product aus deutschen und italienischen Trauben. — An Geschmack und Wirkung den besseren Bordeaux-Weinen gleichend.
Rothwein
Preis pro Oxhoft 180 Mark, pro Flasche 75 Pf.
Probekiste mit 10 Flaschen, Glas und Kiste frei, franco nach allen Stationen 10 M.
Haupt-Vertrieb durch:
W. Knorsch
Berlin W., Potsdamerstr. 86.

PATENTE aller Länder, **Gebrauchsmuster,** Markenschutz
prompt und sorgfältig durch das
PATENT-BUREAU von C. GRONERT,
Berlin NW. 6, Luisenstrasse 22a. *

Militär-Vorbereitungs-Anstalt.
Director Rudolf Pollatz,
Dresden, an der Bürgerwiese 6, I. Etage.
Der nächste Cursus beginnt den 6. April.
Die Anstalt bereitet junge Leute vorzugsweise zum Freiwilligen-Examen vor. Seit 24 Jahren günstigste Erfolge. (Von 87 Bewerbern, die in den letzten 4 Jahren vor der Prüfungs-Commission in Dresden bestanden, waren 78 Schüler obiger Anstalt.) *

Dermatol-Streupulver.
Bewährtes, durchaus unschädliches **(Haus-) Mittel** gegen **frische Wunden, Verbrennungen, Aufreibungen, nässende Hautaffectionen aller Art: Nässende Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf, Hand- und Fußschweiß.**
Zu haben in Berlin:
Schwarze Adler-Apotheke, NO. Neue Königstr. 50.
Humboldt-Apotheke, W. Potsdamerstr. 29.
Louisenstädtische Apotheke, SO. Köpnickerstr. 119
und andere Apotheken. *

Nummer 5. **Beiblatt zum Berliner Tageblatt.** Montag, 30. Januar.

Das Kriegsarchiv des Großen Generalstabes.

Von (Nachdruck verboten.)

Fritz König.

Die vielen werthvollen Publikationen des Großen Generalstabes, vorzüglich während der letzten 20 Jahre, die den Ruhm des preußisch-deutschen Generalstabes auch als geschichtsschreibende Behörde durch die wissenschaftliche Welt getragen haben, lassen es vielleicht angezeigt erscheinen, einen Blick auf die hauptsächlichste Quelle zu werfen, aus welcher die Abtheilung für Kriegsgeschichte schöpft, nämlich das Kriegsarchiv des Großen Generalstabes, und wer sich in demselben nicht umzusehen Gelegenheit hatte, wird sich vielleicht eine von der Wirklichkeit abweichende Vorstellung von ihm machen.

Das Kriegsarchiv befindet sich im Parterregeschoß des Generalstabsgebäudes am Königsplatz, und zwar in seiner südöstlichen Ecke, in etwa sechs mittelgroßen unter sich verbundenen Räumen. Diese Räume haben zwar Ausgänge auf den Flur, allein dieselben sind verschlossen, so daß Diejenigen, welche das Archiv benutzen, einen Eingang passiren müssen. Es giebt gewiß recht triftige Gründe für diese Anordnung, allein sie kann besonders dann eine Störung für Andere mit sich bringen, falls man durch alle Räume bis zum letzten Zimmer gehen muß. Dies trifft ja nicht nur durch die betreffenden Offiziere und Gelehrten ein, sondern weit häufiger bei den angestellten Beamten, welche dies oder jenes Aktenstück herausholen. Die vier Wände jedes Raumes sind bis zu den Decken mit hölzernen Aktenstaffeleien bekleidet, die Thüren der Zimmer u. s. w. von Eisen. Bei einer Höhe von etwa fünf Metern haben die einzelnen Zimmer hinreichende Luft und aus den weiten hohen Fenstern fällt genügendes Licht in jeden Raum, etwa mit Ausnahme des Extraums.

Die Seitenstaffeleien, sowie die ganze innere Einrichtung sind von der bekannten preußischen Anspruchslosigkeit, nur das Nothwendige ist vorhanden, dieses selbst in der alleranspruchslosesten Form. Die Stühle sind z. B. von einer Einfachheit, wie sie kaum in der bescheidensten Familie angetroffen werden mögen, so daß man bei einer Thätigkeit von fünf bis sechs Stunden hintereinander ein Brennen im Kreuze verspürt. Die Schreibtische haben eine sehr zweckmäßige Breite, sind jedoch nur zum Sitzen eingerichtet. Durchwandert man diese einfachen Räume, deren Inhalt auf der Welt seines Gleichen suchen möchte, so verspürt man förmlich einen Hauch des großen Geistes, dessen ordnungsmäßigen, fernblickenden und einfachen Sinne diese Schöpfung wohl hauptsächlich zu verdanken ist; Alles ist durchdacht, zweckmäßig eingerichtet, schlicht und einfach. Die Beamten sind von einer Zuvorkommenheit, wie man sie wohl nur in der guten Schule der preußischen Armee anzutreffen gewohnt ist; kurz, das Arbeiten in diesem Archiv ist eine Lust, ganz abgesehen von der mächtigen Wirkung, welche diese Handschriftensammlung ohne Gleichen, sowohl in Bezug auf die Zahl als die Qualität der Männer auf den Forscher hervorbringt. Denn vergessen wir nicht, daß hier mit Ausnahme der politischen und diplomatischen Akten Alles wohl bewahrt liegt, was die Helden des Geistes und des Schwertes aus den Kriegen selbst und über dieselben hinterlassen haben.

Jedes Archiv muß nach seiner Vollständigkeit, seiner Ordnung und nach seiner Verwaltung beurtheilt werden, und in jeder dieser drei Beziehungen dürfte das Kriegsarchiv besonders dann einen Vergleich nicht zu scheuen haben, wenn man erwägt, daß die einzelnen Akten bereits im Felde von den betreffenden Generalstäben der Divisionen, Armeekorps, Oberkommandos und dem großen Hauptquartier entstanden sind. Seitdem hat zwar eine Revision stattgefunden, die Akten sind nach den Gesichtspunkten der Operationen, Dislokationen, der Nachrichten, der Verpflegung, der rückwärtigen Verbindungen neu geordnet, die Stücke sekreter Natur ausgetrennt und in besonderen Faszikeln untergebracht worden, allein Weiteres vermochte die mehr als sparsam dotirte Verwaltung nicht zu leisten. Ja eigentlich besteht eine solche in weiterem Sinne gar nicht, sie muß vielmehr noch geschaffen werden. Das kann insofern nicht verwundern, als ein Bedürfniß dazu sich bisher nicht aufdrängte, und als unsere Militärverwaltung nur dann mit Forderungen hervortritt, wenn die Nothwendigkeit sie gebietet. Wenn trotzdem die Ordnung eine solche ist, daß man mühelos nach Tag und Stunde jede Maßregel, Anordnung, Meldung und Nachricht findet, welche auf irgend einen Entschluß eingewirkt hat, so fällt das Verdienst hauptsächlich der Organisation des Generalstabes und seiner vorzüglichen, nach einheitlichen Gesichtspunkten durch die ganze Armee geregelten Verwaltung im Felde selbst zu. Und was das heißt, das können nur Diejenigen beurtheilen, welche einen Einblick in die unruhigen und schwierigen Verhältnisse haben, unter denen im Felde gearbeitet werden muß.

Allein diese Akten legen nicht nur von der vorzüglichen Schulung des Generalstabes Zeugniß ab, sondern der größte Reiz besteht darin, aus den Handschriften das Entstehen und Ausreifen der großen Entschlüsse von Stück zu Stück verfolgen zu können. Einen Generalstab, wie ihn die preußisch-deutschen Armeen, besonders 1870/71, gehabt haben, hat es wohl niemals auf der Welt gegeben. Die Durchbildung desselben besonders hinsichtlich unerwarteter Kriegslagen ist eine geradezu phänomenale in Bezug auf die Einhelligkeit der Beurtheilung, wenn von ganz nebensächlichen Dingen abgesehen wird und darin beruhten zum Theil die flammenswerthen Erfolge. Die Gleichmäßigkeit scheint sich sogar auf die Handschriften übertragen zu haben. Viele zeigen in mehr oder minder hohem Grade die deutlichen Züge des unvergänglichen verstorbenen Chefs, dessen geistiges Denkmal denn auch diese Handschriftensammlung zum Theil bildet. Mißverständnisse sind wegen der knappen und deutlichen Fassung aller Anordnungen, wohin nicht zuletzt das deutliche Ausschreiben der Personen-, Zeit- und Ortsangaben gehört, geradezu ausgeschlossen. Besonders vollkommen mußte das Nachrichtenwesen organisirt gewesen sein, jedoch wird darüber aus begreiflichen Gründen hinweggeschritten, aber auch daraus gewinnt man einen Eindruck von der Umfassenheit des leitenden Meisters und der Kongenialität der in seinem überschauenden und die Motive durchdringenden Geiste geschulten bedeutenden Männer, die seine Gedanken vielfach zu Papier zu bringen hatten. Dies konnte naturgemäß nur nach vorherigem Vortrage geschehen, wenn Moltke die Befehle, Aufträge und Direktiven selbst nicht vollständig niederschrieb. Schrieb Moltke selbst Direktiven oder Befehle nieder, so bemerkt man selten ein Wort der Korrektur. Alles ist klar, bestimmt, kurz und bündig. Wie ruhig muß der Blick des Meisters gewesen sein, wie kalt muß er die Worte für weltbewegende Entschlüsse gedacht und niedergeschrieben haben, welche dauernde, niemals irritirte Harmonie zwischen Wesen und Beherztheit muß die Grundlage seines Wesens gewesen sein, wenn man diese seine ureigene Geschichte geschrieben sieht! Wahrlich noch hat die Welt von dem Kriegskünstler Moltke erst den kleinsten Theil kennen gelernt, denn der größte liegt in der völligen Aufdeckung der Motive der Entschlüsse dieses Thatenmanns. Drei besonders hervorragende Männer des Generalstabs werden in späterer, geschichtsreifer Zeit stets neben Moltke im Kriege 1870/71 genannt werden müssen, weil sie dauernd mit dem großen Meister zusammengewirkt haben, es sind v. Verdy du Vernois, v. Brousart und v. Brandenstein. Von ihrer Hand rühren die meisten Konzepte her, allein trotz der scharfen Auffassung Moltkescher Denkweise, trotz der sorgfältigen Schulung im Moltkeschen Geiste ist es doch von hohem Reiz, die Korrekturen von Moltkes Hand in den Niederschriften dieser bedeutenden Männer zu sehen. Sie sind nicht zahlreich, aber immer durch das Gesetz nach vollendeter Klarheit, Kürze und Deutlichkeit bestimmt. Bei allen Dreien beobachtet man eine solche Gleichart in Begriffen und Worten, ja in der ganzen Ausdrucksweise und konstruktiven Form, daß, wenn Einer während der Niederschrift abgerufen wurde, und ein Anderer weiterschreiben mußte — was ja bei dringenden Umständen nicht immer zu vermeiden gewesen sein mag — der Abgerufene seine Gedanken so ausgedrückt fand, wie er sie selbst niederzuschreiben beabsichtigte. Diese Durchbildung des Generalstabes tritt zwar am schlagendsten bei den Genannten hervor, allein sie findet sich bis zu einem hohen Grade bei allen Generalstabsoffizieren von einiger Bedeutung vor, freilich ist das Studium des Archivs nothwendig, um dies zu erkennen. Das große Ganze war eben von einem Geiste und von einer Qualität: es war nicht allein begrifflich, sondern ebenso in der Fertigkeit geschult, für den Begriff nur das ihn erschöpfende und auf ihn passende Wort zu wählen. Aus diesem Grunde sind denn auch Mißverständnisse überhaupt nicht vorgekommen.

Man glaube nur nicht, daß das Kriegsarchiv nur die Niederschriften der bedeutenderen Männer enthielte; nein, von der Meldung der Patrouille ab auf ihrem Wege bis zur höchsten Spitze und von dieser wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurück fließt das geschichtliche Material ununterbrochen fort, und alles Dieses wurde im Felde selbst fast ganz in der heutigen Form geordnet. Das erst ergiebt einen Begriff von dem, was man eine lebendige Organisation zum Unterschiede von einer todten Bürokratie nennen könnte. Vielfach war man im Felde gezwungen, auf Das zurückzugreifen, was in den Akten bereits paginirt stand; es mußte also Alles in jedem Augenblicke geordnet sein, und wenn der Friede kam, hatte man eigentlich nichts Anderes zu thun, als die Akten aus der Kriegs- in die Friedensbehausung abzuliefern.

Neben dieser verbrieften Generalstabstätigkeit enthält das Kriegsarchiv die andere Hälfte einer vollkommenen Geschichtsquelle, nämlich die Beschreibung der Ausführungen der erhaltenen Aufträge durch die Truppenbehörden, d. h. die Relationen über die Gefechte und der in das Gebiet der Taktik fallenden Geschehnisse, Erwägungen und Vorschläge. Sie bestehen in Duplo: zuerst unmittelbar im Felde nach den Ereignissen abgefaßt, dann auf Moltkes Anordnung ergänzend, kontrolirend und berichtigend im

---

Sphinx.

Eine Karnevalgeschichte

von (Alle Rechte vorbehalten.)

Johanna Feilmann.

Alfred Werner betrat in Mephistotracht das Schlafzimmer seiner Kinder. Ruhig athmend mit rosigen Wangen lagen die süßen Kleinen in ihren blüthenweißen Bettchen, während die junge Mutter, eine anmuthige Frau mit goldblondem Haar, emsig beim Lampenlicht an einem Röckchen nähte.

Verwundert blickte sie mit ihren großen sprechenden Augen von ihrer Arbeit auf: „Du Alfred? Ich glaubte, Du wärest schon lange fort.“

„Da, näh' mir mal das Knöpfchen an, aber schnell, Elsbeth, mein Wagen wartet.“ Mit ungeduldiger Miene warf er ihr den Ballhandschuh hin. „Nun, Du sagst ja gar nichts; wie gefalle ich Dir in meinem Anzug?“

„Du hättest keinen besseren, ich wollte sagen, passenderen wählen können,“ sagte sie mit leisem Anflug von Spott.

Pfeifend stellte er sich nun vor den Spiegel und fand, daß ihn der feuerrothe Atlas mit dem schwarzen Sammet wirklich außerordentlich gut kleidete, ja, daß auch Alles zu seiner Maske stimmte, der rabenschwarze Spitzbart, die stark gefärbte Braue, die Mephistoperrücke; er sah wahrhaftig ganz und gar satanisch aus; selbst nach der Demaskirung würde man ihn, den blonden Alfred Werner, schwerlich erkennen.

„Du weckst die Kleinen, Alfred, sie werden beim Erwachen über Dich erschrecken, bitte, sei doch still.“

„Bah! schlafen ja wie die Murmelthiere.“

Sie antwortete nicht, die Hand aber, mit der sie das Knöpfchen annähte, zitterte.

„Noch nicht fertig? Das dauert ja 'ne Ewigkeit — — so endlich.“ Er nahm den Handschuh ohne Dank entgegen und entfernte sich mit einem flüchtigen „Gute Nacht, Schatz.“ — An der Schwelle wandte er sich ihr nochmals zu: „Sorg' ja dafür, daß die Liese morgen früh in meiner Nähe nicht so laut klappert und scheuert — und halte die Kinder still; ich muß ausschlafen; später giebt's höllisch zu arbeiten. Vielleicht siehst Du einige der Korrekturbogen, die auf meinem Schreibtisch liegen, für mich durch; sie müssen spätestens um elf Uhr Vormittags zur Post —“

„Wenn ich Zeit finde, Alfred.“

„Herr des Himmels! diese Langweiligkeit! Immer dasselbe Lied: wenn ich Zeit finde! Als ob solch' wichtige Arbeit nicht Allem voranginge! Was Ihr Frauen überhaupt nur den ganzen lieben langen Tag mit Eurer Zeit anfangt! — Komm', binde mir die Maske noch etwas fester.“

Sie erhob sich schweigend und that, wie ihr geheißen.

„Ja, ja, glaube mir, ich bliebe auch lieber daheim in meinem gemüthlichen Zimmer und schriebe an meinem Lustspiele, als daß ich jetzt noch ausgehe. — Allein wie darf ich in unserer realistischen Zeit solch gute Gelegenheit zur Beobachtung entschlüpfen lassen. O, wie viel Stoff ich wieder finden werde.“ „Stoff?“ Elsbeth lachte und klopfte ihm auf den Arm „an Stoff fehlt es Dir wohl nie, mein Lieber, wünschen wir, Du fändest auf der Maskerade auch etwas Geist; nun, amüsire Dich!“

Gleich darauf verschwand Mephisto.

In den prachtvoll erleuchteten Räumen des Kurhauses schwirrten die bunten Masken durcheinander; immer mehr strömten herein, Türken, Bauern in Nationalkostüm, Zigeuner, Dominos, als wollte es nimmer enden, als hätte der Karnevaltaumel ganz Wiesbaden erfaßt und in den Strudel hineingerissen.

Die Musik rauschte, Viele wirbelten sich im Tanze, Andere gingen umher, neckten einander, wanderten von Saal zu Saal, saßen paarweise auf den schwellenden Divans und Sesseln oder ergötzten sich vom Podium aus an dem farbenprächtigen Bilde.

Alfred Werner war zu seiner großen Freude nicht der einzige der Hölle entstiegene in flammend rothen Atlas gekleidete böse Geist; außer ihm machten noch drei andere Mephistos den schlüpfrigen Parkettboden des Karnevals für die herumtanzenden Grete, Königinnen, Bäuerinnen und andere schwache Sterbliche gefährlich; ja, einer der Höllengeister war ihm so täuschend ähnlich gekleidet, glich ihm so sehr an Gestalt und Haltung, daß nur ein äußerst scharfes Auge den Unterschied erkannt hätte. Wie ihn diese drei Doppelgänger vor jeder Entdeckung oder Sicherstellung seiner Persönlichkeit schützten, wenn durch die Geschwätzigkeit irgend einer Tochter Evas seine Maske verrathen wäre. Und er wollte sich amüsiren, auf seine Art amüsiren, ganz im Geheimen. Es durfte nicht geschehen, daß einige von diesen Schreibfedern, die hier in einer Menge umherflogen, als hätte man mindestens ein Dutzend Gänse gerupft und die jede „geniale“ von der gemeinen Bahn der Alltäglichkeit abweichende Handlung als pikanten Leckerbissen aufgabelten, ihn, Alfred Werner, den sicher bald weltberühmten Dramatiker, herausspürten, sich in echt weiblicher Weise über ihn in Bewegung setzten und ihn als Romanhelden, seiner ganzen Würde entkleidet, Spießruthen laufen ließen. Wie fühlte er sich durch die drei Höllenbrüder gefeit gegen solche Gefahr!

Forschenden Auges wandelte er eine Weile umher, ohne daß ihm eine einzige Maske begegnete, die seine Aufmerksamkeit länger als eine Minute fesselte; keine der vielen schönen Erscheinungen reizte ihn zum Tanze. So verstrich abenteuerlos eine halbe Stunde. Nun stand er am oberen Ende des Saales an einer Marmorsäule gelehnt und überschaute das buntfarbige Getriebe; es herrschte echt rheinländische Ausgelassenheit, ihm selbst aber wollte sich die rechte Stimmung immer noch nicht mittheilen. Da legte sich plötzlich eine Hand auf seinen Arm. Wie elektrisch berührt zuckte er zusammen. Vor ihm stand eine wundersame Gestalt, die er bisher nicht bemerkt hatte. Sie trug einen faltenreichen schwarzen Domino, der mit allerlei goldenen Hieroglyphen und silbernen Sphynxen besäet war; auch die turbanähnliche Kopfbedeckung war über der Stirn mit einer in Silber gearbeiteten Sphinx geschmückt. Ein dichter schwarzer Schleier verhüllte ihr Antlitz; sie reichte ihm ein egyptisches Kästl in voll von nach Ambra duftenden Papierröllchen, schüttelte diese durcheinander und sagte mit sonorer, durch den Schleier gedämpfter Stimme:

Greife hinein, Mephisto, Geist des Bösen,
Löse mein Räthsel und laß Dich erlösen.

Frieden über, um- oder gänzlich neubearbeitet. Und zuletzt finden sich die Korrekturen der Druckbogen und Drucksachen des Generalstabswerkes von der Hand der bei den Ereignissen besonders betheiligten Persönlichkeiten, sowie anderer hervorragender Werke vor, deren Tragweite sich erst im Vergleich mit den Originalien des Archivs selbst erkennen läßt. Wer also früher oder später berufen sein sollte, hier aus dem Vollen zu schöpfen, würde das Wesen der operativen Kriegsführung nicht nur kennen müssen, sondern die Organisation, die Personen, die Taktik und Alles, was darüber in den genannten Hinsichten aufbewahrt wird; er müßte ebenso gewissenhaft verfahren, wie absolut sicheren Ueberblick haben. Und würde jemals ein Mann die Ausbeutung dieser angehobenen Schätze auf sich zu nehmen den Muth haben? Das Bedürfniß dafür möchte sich von Jahr zu Jahr freilich mehr herausstellen. Aber wie viele Eigenschaften müssen sich in einem Manne vereinen, um ein solches Werk befriedigend, ganz oder nur in parte, lösen zu können! Aber wir hoffen, die große Zeit wird auch große Geschichtschreiber finden.

Dies führt uns zur Verwaltung des Archivs. Dasselbe gehört bisher zur Abtheilung für Kriegsgeschichte, ist etwas ärmlich mit Beamten ausgestattet und kann in letzterer Beziehung einen Vergleich mit einem anderen Staatsarchiv nicht aushalten. Diese Organisation mag vielleicht ausgereicht haben, als noch die damals handelnden Persönlichkeiten lebten und eine eigentliche Ausnutzung in historischem Sinne sich aus vielen Gründen von selbst verbot. Allein wir sind inzwischen um ein kleines Menschenalter weiter gekommen, ein neues Geschlecht ist herangewachsen und es gilt diesem das zu überliefern, was die Vorfahren mit ihrem Geiste und Schwert errungen haben.

Die Chronologie in den Aktenfascikeln ist eine so vollkommene, wie sie unter den obwaltenden Umständen im Felde und unmittelbar nach dem Kriege nur zu ermöglichen war. Auch die Säulen der Organisation des Archivs sind richtig veranlagt, aber es handelt sich nun darum, das Bauwerk so wohnlich zu machen, wie es der Wissenschaft, der Kunst und dem Ansehen, welches der Generalstab sich errungen hat, gebührt. Das ist eine ehrensache der Nation. An Archive von dieser Bedeutung müssen sich Menschenleben binden; die Männer, welchen ihre Leitung und Verwaltung anvertraut werden, müssen nach Maßgabe der erforderlichen Fähigkeiten und nach der Lust und Neigung dazu ausgewählt werden. Es muß ihnen eine entsprechende äußere Stellung angewiesen werden, damit sie darin ihren Lebenszweck erkennen können, kurz, das Budget muß eingreifen, damit ein Archiv die Quelle der Belebung werde, welche es in einem großen Volke sein soll. Das erscheint um so gebotener, als die Schätze des Kriegsarchivs weit zurückreichen, ja sie die eigentliche Quelle der preußischen Geschichte bilden, welche z. B. hinsichtlich der Zeit von 1806—1815 kaum noch ausgebeutet wurde. Was die Niederschriften über die neueren Kriege angeht, so dürften Kopien, unter Aufbewahrung der Originale, da nothwendig sein, wo wichtige Dinge mit Bleistift oder mit dem Blaustift der Feldtelegraphie niedergeschrieben wurden. Diese erliegen zu schnell dem Zahn der Zeit. Ferner könnte Vieles vernichtet werden, welches sich drei- bis vierfach durch die verschiedenen Akten zieht. Daraus entstände eine wünschenswerthe Vereinfachung, natürlich müßte der Katalog alsdann mit um so größerer Sorgfalt aufgestellt werden. Zuletzt würde die Chronologie zu kontrolliren und, wo nothwendig, neu zu paginiren sein. Selbstverständlich könnte Dies und Anderes erst nach einer eingehenden Verwaltung und erzielter Klarheit über die Prinzipien der historischen Organisation erfolgen, alsdann wäre aber auch die Verwaltung von selbst in die besten Bahnen geleitet. Ein Kriegsarchiv soll nicht nur um der Geschichte und seiner selbst wegen in einem vollkommenen Zustande sein, sondern auch direkt der Kriegsführung zu Statten kommen. Was diese — wir sagen Kriegsführung — bedarf, aus Erscheinungen und zweifellos klargelegten Thatsachen für die Zukunft vorbereitet und gefolgert werden muß, soll ein Kriegsarchiv in dem Grade unterstützen und ermöglichen, wie es eben auf anderem Wege nicht erzielbar sein dürfte. Erst dann erfüllt es seine Aufgabe der Geschichte und der Zukunft, kurz dem Leben, gegenüber.

Was der Chef des Generalstabes z. B. für nothwendig erachtet, muß die Archivverwaltung ihm direkt und schnell bieten und entweder die Abtheilung für Kriegsgeschichte oder eine einzelne Persönlichkeit bearbeiten, um es den Kreisen zugänglig machen zu können, welche davon zunächst Nutzen ziehen sollen. Es möchte sich daher empfehlen, das Archiv als selbstständiges Glied, an dessen Spitze ein Abtheilungschef zu stellen wäre, von der Abtheilung für Kriegsgeschichte abzutrennen und den Chef des Archivs für die Ordnung und Verwaltung in dem Grade selbstständig zu machen, wie es bei der Verwaltung der Staatsarchive der Fall ist. Das könnte nur sehr unbedeutende Mehrausgaben erheischen, wobei natürlich das Beamtenpersonal wenigstens für die Zeit der endgiltigen Ordnung in ausreichendem Grade vermehrt werden müßte, sodaß voraussichtlich darüber nicht einmal eine Debatte entstände, denn wohl kein wirklich gebildeter Mann möchte leben, welcher der Thätigkeit des Generalstabes als geschichtschreibender Behörde seine Anerkennung versagte. Die Leiter der Staatsarchive sind in der Regel die ersten Historiker der Nationen, und von ihnen hängt es ab, inwiefern nach Maßgabe der Gesetze, Publikationen erfolgen können, wer das Archiv benutzen kann. Diese Machtvollkommenheit hat hinsichtlich des Kriegsarchivs der Generalstabschef. Ein Kriegsarchiv erhält nicht den „regelmäßigen" Zufluß, wie ein Staatsarchiv; im Frieden hört derselbe sogar ganz auf, seitdem die Bestimmung aufgehoben ist, daß die Papiere von verstorbenen Offizieren abgeliefert werden müssen. Trotzdem hat das Kriegsarchiv infolge der mitteleuropäischen Kriege eine Bedeutung erlangt, die früher wohl nicht bestand und welche naturgemäß von Einfluß auf seine Gestaltung und Verwaltung sein muß. Wir stehen gewissermaßen vor etwas Neuem, jedenfalls muß fürs Neue eine Form von Dauer geschaffen werden, denn sein Werth nimmt in eben dem Maße zu, wie die großen Ereignisse der geschichtlichen Reife entgegengehen. Auffallend arm scheint das Kriegsarchiv an Memoiren zu sein, obwohl man in unserer vielschreibenden Zeit das nicht erwarten sollte. Mögen diese nun Manches hinsichtlich der Entstehung und Fassung der großen Entschlüsse u. s. w. ergänzen und erläutern können, im Großen und Ganzen dürfte das Material des Kriegsarchivs vollständig für eine auf breitester Basis aufgebaute und kritische Geschichtsschreibung ausreichen, wenn die Zeit dafür gekommen sein wird. Natürlich wird dies hauptsächlich davon abhängen, wie es benutzt wird und wer es benutzt. Denn in diesen Akten u. s. w. sieht man den Personen bis aufs Mark, wenn man sich recht in sie vertieft hat.

Wann man erst betrogen ist.

Kriminalistische Erörterungen

von *Dr. Max Apt.*

IV. [Nachdruck verboten.]

Der Kausalzusammenhang beim Betruge.

Vigilantibus jura sunt scripta — diese Worte bilden das Leitmotiv unserer heutigen Erörterungen. Die Forderung, daß zum strafbaren Betruge ein Kausalzusammenhang zwischen Täuschung und Vermögensbeschädigung gehöre, wird der im Lesen von Gesetzesparagraphen nicht Geübte aus dem Wortlaute des § 263 St. G. B. nicht ohne Weiteres entnehmen. § 263 St. G. B. lautet: Wer in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, das Vermögen eines Anderen dadurch beschädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Thatsachen einen Irrthum erregt, wird wegen Betruges bestraft. Was heißt denn Kausalzusammenhang, und mit welchen Worten weist das Gesetz auf denselben hin?

Von einem Kausalzusammenhange beim Betruge spricht man, wenn die Irrthumserregung die Ursache der Vermögensbeschädigung bildet. Dies findet sich in dem obigen citirten Paragraphen in den Worten „dadurch daß" ausgedrückt. Ist daher die Vermögensbeschädigung nicht Ursache der Täuschung, läßt sie sich vielmehr zurückführen auf andere Umstände als Bestimmungsgründe, so mag eine Täuschung immerhin unterlaufen und für die Entschließung des Getäuschten mitbestimmend gewesen sein, ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dieser Täuschung und der Vermögensbeschädigung wird sich nicht herstellen lassen. Ein Beispiel aus der Praxis diene zur Erläuterung:

Angeklagter war Inhaber einer Hypothek von 4660 Mark, welcher zwei Posten von 20,000 Mark und 4225 Mark vorgingen. In dem Hypothekeninstrument war jedoch versehentlich nur der Posten von 20,000 Mark als vorgehend aufgeführt. Durch einen Unterhändler ließ nun Angeklagter seine Hypothek dem Rentier H. zum Ankaufe anbieten und versicherte selbst dem H. wissentlich wahrheitswidrig, die Hypothek stehe an zweiter Stelle hinter vorhergehenden 20,000 Mark. H. übergab die ihm vom Unterhändler anvertraute Hypothekenurkunde dem Taxator M. zur Prüfung. Dieser forschte der Rangordnung auf dem Grundbuchamte nach und rieth, nachdem der Grundbuchrichter im Irrthum erklärt hatte, die Hypothek stehe an zweiter Stelle nach vorstehenden 20,000 Mark, dem H. den Ankauf an, welcher auch zum Preise von 3000 Mark erfolgte. Bei demnächstiger Subhastation des Grundstücks erhielt H. auf seine Hypothek nur 2750 Mark.

Der erste Richter verurtheilte wegen Betruges.

Er stellte zwar fest, daß H. wesentlich durch den Rath des Unterhändlers und die auf dem Grundbuchamt erhaltene Auskunft zu dem Irrthum, die Hypothek sei an zweiter Stelle lediglich hinter 20,000 Mark eingetragen, gekommen und folgeweise zum Ankaufe der Hypothek bestimmt worden sei, und daß er nicht gekauft haben würde, wenn der Grundbuchführer das richtige Verhältniß angegeben hätte. Nichtsdestoweniger hat der erste Richter aus dem Grunde Verurtheilung ausgesprochen, weil die Vorspiegelungen des Angeklagten zum Irrthum des H. über die Rangordnung und zum Ankaufe der Hypothek einen mitbestimmenden Grund abgegeben und namentlich zunächst den H. veranlaßt haben, sich mit der Sache zu befassen und auf dem Grundbuchamte Erkundigungen einzuziehen. Dem gegenüber weist das Reichsgericht darauf hin, daß durch die eigene Erklärung des H., er sei wesentlich durch die auf dem Grundbuchamte erhaltene Auskunft zu seinem Irrthum und Entschlusse gelangt, der Zusammenhang zwischen der Vorspiegelung des Angeklagten und der Täuschung erschüttert sei.

Da somit auch von einem Kausalzusammenhange von Täuschung und Vermögensbeschädigung nicht die Rede sein konnte, ist die Aufhebung des Urtheils erfolgt.

Nachdem wir so einen festen Boden erreicht haben, wollen wir die Anwendbarkeit des bisher Vorgetragenen an einigen als typisch zu bezeichnenden Fällen erproben.

Ein Bettler bittet um eine Gabe: er sei krank und schwach und könne nicht mehr arbeiten. Wir geben ihm ein Almosen. Es stellt sich heraus, daß der angebliche Bettler in einer benachbarten Fabrik ständig als Arbeiter beschäftigt sei und seine Mußestunden mit Betteln ausfülle. Hätten wir das vorher gewußt, wir würden ihm keinen Pfennig gegeben haben.

Also Betrug? Gewiß, falls wir lediglich infolge der unwahren Angaben des Bettlers zur Hingabe des Almosens bewogen worden sind. Ist das aber der Regelfall? Keineswegs! In der Regel hören wir garnicht auf die Angaben des Bettlers, und wenn wir auf sie hören, sind sie es nicht, welche uns zur Mildthätigkeit bewegen. In dem einen Falle giebt man aus Mitleid, aus Wohlthätigkeitsgefühl, in dem anderen Falle, weil man nicht das Herz hat, trotz der Vereine gegen Verarmung und Bettelei einen Bettler ohne Almosen weggehen zu lassen, in einem dritten Falle, vielleicht, weil wir den Bettler gern los sein möchten — kurz in allen diesen Fällen sind es nicht die unwahren, gewöhnlich gar nicht für wahr gehaltenen Angaben des Bettlers, welche uns bewogen, sondern andere, von diesen vollkommen unabhängige Beweggründe.

Anders natürlich würde der Fall liegen, wenn z. B. der in der Leipzigerstraße postirte Bettler, dessen Blindheit durch ein großes Aushängeschild allen Passanten drastisch zu Herzen geführt wird, gar nicht blind ist, sondern sich offenen oder geschlossenen Auges über die Kurzsichtigkeit oder Blindheit des Publikums lustig macht. Hier wird der Regelfall der sein, daß man den Blinden unterstützen will, nicht den Bettler. In diese Kategorie werden passend diejenigen Fälle einzureihen sein, wo Jemand auf Grund gefälschter Empfehlungsbriefe, unwahrer Angaben über seine Beziehungen 2c. sich einführt und Unterstützung erbittet. Hier wird man lediglich infolge des Vorgetragenen sich zur Hingabe einer Geldsumme 2c. bereit erklären, und sollte vielleicht nebenbei auch Wohlthätigkeit mitspielen, so wird der einmal entstandene Kausalzusammenhang zwischen der Täuschung und Vermögensbeschädigung nicht mehr erschüttert.

Einer besonders sorgfältigen Prüfung der einzelnen Thatbestandsmerkmale des Betruges bedarf es bei jenen Kauf- und Verkaufsgeschäften, welche in Folge reklamenhafter Anpreisungen zu Stande kommen. Die Römer haben in Vertragsverhältnissen eine naturalis licentia decipiendi, die rechtliche Nichtverbindlichkeit gewisser auf Uebervortheilung der Gegenpartei abzielender Behauptungen und Vornehmen offen anerkannt (bei näherem Nachweise siehe Merkel, Kriminalistische Abhandlungen II, 258). Die Ansichten der heutigen Theorie und Praxis darüber, in wie weit lügnerische Reklame zur Herstellung des Betrugsbegriffes geeignet ist, gehen weit aus einander.

Die Einen legen Gewicht darauf, ob jene Reklamen blos allgemeine Empfehlungen oder ein Andichten bestimmter Eigenschaften enthalten. Die Ersteren sollen nie eine Irrthumserregung durch Vorspiegelung von Thatsachen enthalten, „da sie sich als bloße Aeußerungen des subjektiv-relativen, durch die Totalität verschiedener objektiv nicht wahrnehmbarer innerer Gründe bestimmten Urtheils des Verkäufers über den Werth und die Preismäßigkeit der Sache darstellen" (Grychecki, Studien über den strafbaren Betrug, Seite 81). Bei dem Andichten bestimmter Eigenschaften komme es darauf an, ob die bezüglich jener Eigenschaft bewirkte Täuschung des Belogenen für denselben einen Bestimmungsgrund abgebe oder aber nicht. Nur in letzterem Falle soll kein Betrug vorliegen. Andere lassen die Verkehrssitte entscheiden. Es sei ein Merkmal jener rechtlich indifferenten Machinationen, führt Merkel a. a. O. 262 aus — daß man im Allgemeinen auf sie als auf ein herkömmliches gefaßt und daher bei einiger Wachsamkeit und Energie nicht durch dieselben gefährdet sei. Köstlin statuirt sogar eine Pflicht des „Wissen-müssens", indem er ausführt, daß, wo es an einem Orte erweislich allgemeine Sitte sei, den Waaren bestimmte Eigenschaften anzudichten, dort Jedermann, selbst ein Fremder, wissen müsse, daß er auf derlei epitheta ornantia kein Gewicht zu legen habe.

Mittermaier kommt zur Strafbarkeit sogar in folgendem Falle:

Lachend nahm Alfred Werner ein Zettelchen heraus und entrollte es gespannt.

Wer richtet, die Schuld vergröbernd, auf Erden,
Thaten, die niemals gerichtet werden,
Die nach dem Gesetze kein Richter kann richten,
Ob auch des Nächsten Glück sie vernichten.

Zwei Mal überlas er die Zeilen, dann sagte er: „Du sprichst gar zu ernst auf diesem lustigen Karneval, Sphinx; Deine Frage aber ist zu leicht; natürlich: das Gewissen!"

„Das Gewissen? Falsch gerathen! Das lehrt man die Kinder in der Schule; die Lebenserfahrung lehrt uns Anderes, kennst Du Dich denn selbst so wenig? Wo ist Dein eigenes Gewissen? Wo ist das Gewissen von Tausenden Deinesgleichen? Der Gewissenlose kann doch nicht von seinem Gewissen, eines Nichts, verurtheilt und bestraft werden! Nein, solch seichte Antwort hätte ich von einem Mephisto nie erwartet. Rathe weiter!"

Mephisto sann einen Augenblick nach, schüttelte den Kopf, daß die rothe Hahnenfeder auf seiner spitzen Mütze nickte und sagte lachend: „Du bist doch klüger als ich; Dein Räthsel ist mir zu schwer, Sphinx."

„Zu schwer trotz Deiner gepriesenen Geistesschärfe? Nein, nicht möglich! Ich schenke Dir Bedenkzeit, Mephisto, um Mitternacht will ich Dich wieder treffen. Vielleicht hast Du bis dahin die Lösung gefunden." Damit wendete sie sich gravitätisch und verlor sich bald im Maskengewimmel.

Alfred Werner versuchte nochmals, das Räthsel zu entziffern, doch vergeblich. Achtlos steckte er das Zettelchen in die Tasche, indem er sich in den prachtvollen weißen Saal begab.

Ein Meer blendenden Lichtes fluthete ihm entgegen, die gigantischen goldgerahmten Wand- und Pfeilerspiegel warfen, den Raum ins Endlose vergrößernd, die Bilder der verschiedenartigsten Masken zurück; es war ein zauberhafter Anblick.

Die Musik im großen Hauptsaal schwieg, das Ohr aber ward betäubt vom Stimmengewirr, vom Rauschen und Knistern kostbarer Gewänder, vom Trippeln hunderter kleiner Füße, vom Klingeln der Narrenschellen, vom Geräusch, das aus den anderen Sälen bis hierher drang, Alfred Werner aber sah und hörte nichts von Allem; ihm schwebte die Sphinx vor dem geistigen Auge; ihm war, als übertönte ihre Räthselfrage das Chaos der sich mischenden Laute.

Doch da! Zerronnen war der Zauber! Die Sphinx versank in ein Nichts. Täuschte ihn nicht sein Sinn? Dort auf dem Divan saß ja, als Türkin gekleidet, Ludmilla Ricordo, die reizende Soubrette, die seit einigen Tagen am Theater gastirte, und durch ihre ganze Erscheinung, durch ihr entzückendes Spiel die Zuschauer begeisterte und zum Beifallssturme hinriß. O, welch Feuer ihre nachtschwarzen Augen sprühten; ja, selbst wäre ihr Gesichtchen dichter verschleiert gewesen, er hätte sie unter Tausenden als die Einzige, als Ludmilla Ricordo herausgefunden. Welch glücklicher Mann, der ihn in diesen Saal geführt. Wie hatte er eine Begegnung mit ihr auf dem Karneval erhofft, herbeigesehnt!

Nun hebt die Musik im großen Saal aufs Neue an; es wird ein ungarischer Tanz von Brahms gespielt; berauschend wirken jetzt die Klänge auf ihn, dieselben Klänge, die ihn noch soeben vor dem Erblicken der Schönen ganz kalt gelassen; sie, Ludmilla ist der Brennpunkt aller seiner Gedanken und Gefühle, er muß, muß Ludmilla umschlingen, sich mit ihr im Tanze wirbeln. Noch eine Minute, und Mephisto verneigt sich tief vor der Türkin. „Holde Zuleika, gewähr' mir aus dem Himmel Verbannten einen Augenblick die Seligkeit des Paradieses; ich stehe Qualen der Hölle aus", vor Sehnsucht nach einem Tanze mit Dir, will er sagen, Zuleika aber unterbricht ihn lachend: „Glaub's, 's halt a bisserl haiß da drinna, aber tanze' thu' i für mei' Lebe' gearn." Dann sagt sie zu dem Domino, der neben ihr sitzt: „Brauc'st hie net z' warte, Lori, find' Di' schon, wenn i müad' bin." Und Zuleika läßt sich von Lori ihr mit Gold und glänzenden Perlen reichgesticktes Gewand von gelber Seide glätten, lüftet den Schleier, um freier athmen zu können, während er wie ein Verzückter jeder ihrer Bewegungen folgt, und dann hinein mit ihr in das Ballgewimmel! Hui! Wie Alles im Galopp dahin saust, jagt, fliegt. Mephisto hält seine Tänzerin fest im Arm; er hat ein Gefühl, als wären ihm Flügel an den Sohlen gewachsen; in solch eigenartig beschwingtem Rhythmus hat er sich noch nie, nie im Tanze weiter bewegt. Zuleika berührt den Boden kaum, sie schwebt, sie läßt sich von ihm tragen, und doch ist sie, Zuleika es, die ihn ohne den geringsten Anprall durch die Klippen des wogenden Meeres von Tänzern steuert, die ihn mit rasender Geschwindigkeit weiter treibt, als hätte ihn mit unwiderstehlicher Allgewalt ein Wirbelwind erfaßt.

Jetzt erstirbt die Musik. „Uf," sagt Zuleika sich fächelnd, „bin aber haiß g'worde; schwitz, als wenn i a türkisch Bad nehme' thät — Du, komm, laß uns a bisserl trinke — bin halt türk'sch, nehm' aber net so g'nau mit 'en heil'ge Koran." Sie lächert und schmiegt ihren vollen weichen Arm fest in seinen und läßt sich von dem Wonnetrunkenen in das von lustigen Zechern angefüllte Restaurationszimmer führen. Ha, ein Abenteuer, wie er es nicht interessanter hätte erleben können.

Fast alle Tische sind mit phantastischen Gestalten besetzt; hier lab man sich an Eis, an perlendem Rheinwein, dort klingen die über schäumenden Champagnergläser, Vater Karneval schwingt sein Zepter und Alles überläßt sich der immer toller werdenden Ausgelassenheit.

Mephisto und Zuleika nehmen in einer Nische an einem für zwei Gäste gedeckten Tischchen Platz. Sie lacht und klascht in die Hände vor lauter Freude über die Schmeicheleien, mit denen er sie überhäuft in Ausdrücken höchster Bewunderung lobt er ihre Anmuth, ihre feine Charakterisirung, ihr Maßhalten, ihre Natürlichkeit, ihre schöne Aussprache auf der Bühne; er nennt sie eine Künstlerin von Gottes Gnaden und prophezeit ihr eine große Zukunft. — O ja, sie weiß wohl, daß sie Tüchtiges leistet und ihre Muttersprache als Künstlerin tadellos spricht; unter „Freunden" aber liebt sie ihre Dialekt, der ist ja viel gemüthlicher. „Ach, wenn i mur hia Engagement kriege thät — s' halt a lusti Lebe' in „Wiesbade — Du wohn au' hia — i waiß" und sie flüstert ihm ins Ohr „bist der Sohn vom Banquier Mühlenheim, hast mi' ja einen Prachtstraube g'schickt — i verrath nix — nur ka Angst —"

„Kellner: pst, pst —" ruft Mephisto; er ist schier außer sich vor Uebermuth; köstlicher Spaß! sie hält ihn für Felix Mühlenheim, einen der reichsten jungen Männer in Wiesbaden. „Bringen Sie ein Dutzend Austern mit Zubehör und Liebfrauenmilch, schnell, bitte" „Natives" verbessert Zuleika und Champagner!" — „Du i mach i rein goar nix aus Eure faure Rheinwein —"

„Also Natives und Röderer," bestellt Mephisto. Wie entzückend sie ist in ihrer Ursprünglichkeit.

Und Zuleika streift ihre langen dänischen Handschuhe ab, träuft

Ein Pferdehändler, welcher durch Färbung der grauen Haare eines Pferdes und demselben eingesetzte Zähne, in Verbindung mit den falschen Vorspiegelungen gewisser bestimmter Eigenschaften des Pferdes den getäuschten Käufer um sein Geld bringt, ist straflos, weil kein vernünftiger Mann den Versicherungen des Verkäufers eines Pferdes trauen und früher erst die Sitte der Verkäufer lernen wird. (cf. Gryziecki a. a. O. 83.)

Man sieht, keine Ansicht ist zu weit gehend, als daß sie nicht zur Lösung der uns beschäftigenden Frage herangezogen würde.

Unseres Erachtens giebt es überhaupt keinen leitenden Grundsatz, welcher für die unabsehbare Fülle gerade dieser Fälle verwerthet werden könnte. Vielmehr werden die allgemeinen Grundsätze über die Thatbestandsmerkmale des Betruges zu prüfen sein, insbesondere wird eine sorgfältige Individualisirung des einzelnen Falles vorzunehmen sein. Hiervon ausgehend, wird man zunächst anzuerkennen haben, daß da von einem strafbaren Betruge nicht die Rede sein kann, wo das bürgerliche oder öffentliche Recht einen Schutz beziehungsweise einen rechtlich erzwingbaren Gegenanspruch nicht gewährt. Denn ein rechtlich nicht geschütztes Gut kann juristisch keinen Bestandtheil des Vermögens bilden. Ein juristisch nicht verfolgbares Gut ist auch ökonomisch werthlos. Da wo es sich um unerlaubte, bezw. Unmögliches bezweckende Verträge handelt, ist dieser Satz, wie wir bereits oben ausgeführt, anerkannt. Nun meinen wir, daß der dieser Erscheinung zu Grunde liegende Gedanke auch bei anderen Verhältnissen Anwendung zu finden hat. Die lügenhaften Reklamen, wie sie zu Tausenden in Zeitungen, Prospekten, Anschlagsäulen 2c. zum Ausdruck kommen, enthalten ein Verkaufsanerbieten an eine unbestimmte Vielheit von Personen, oft ohne bestimmte Angaben des Preises, der Waare u. s. w.; derartige Offerten sind rechtlich nicht bindend, überhaupt nicht Offerten im Rechtssinne. Wer nun auf Grund solcher Reklamen in das betreffende Geschäft geht und ohne weitere Verhandlungen die in der Reklame bezeichnete Waare gegen Bezahlung des Kaufpreises ersteht, der kann sich hinterher nicht beklagen, daß er „reingefallen" ist. Denn dadurch, daß er es versäumte, beim Vertragsabschlusse noch ausdrücklich sich bestimmte Eigenschaften der Waare auszubedingen, hat er das Recht nicht erworben, eine Waare von bestimmten von ihm vorausgesetzten Eigenschaften zu verlangen, sondern er muß sich begnügen, die von dem Verkäufer als vertragsgemäß erachtete Waare anzunehmen. Hervorzuheben ist hierbei, daß die Vorverhandlungen für die Frage der Irrthumserregung überhaupt nur mit Vorsicht zu benutzen sind. Es stehen sich hier zwei Kontrahenten gegenüber mit gleichen Rechten und Pflichten, von welchen jeder seinen Vortheil wahrzunehmen bestrebt ist. Wer sich nicht betrügen lassen will, muß deshalb diejenigen Momente, auf welche er Gewicht legt, bei dem entscheidenden Vertragsschlusse in rechtlich erheblicher Weise feststellen. Unterläßt er dies, so erwirbt er eben kein Recht auf das von ihm vorausgesetzte Aequivalent.

In anderen Fällen wird eine Täuschung nicht nachweisbar sein, weil der Inhalt der Reklame ein so offensichtlich lügenhafter ist, daß er einen Irrthum zu erregen im Allgemeinen nicht im Stande sein wird. In diesem Zusammenhang ist dem Satze, daß die Verkehrssitte und Verkehrsgebräuche den Verkäufer exkulpiren, eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen. Jedoch nicht nach der Richtung hin, daß eine allgemeine Vermuthung dafür aufgestellt werde, Jeder kenne sie, und deshalb werde Niemand getäuscht, sondern in dem Sinne, daß das Bestehen derselben einen Rückschluß auf das mangelnde Bewußtsein der Rechtswidrigkeit auf Seiten des Verkäufers gestattet. Durchaus zurückzuweisen aber ist die Annahme, daß die Verkehrssitte als solche einen an sich strafbaren Thatbestand in einen straflosen umzuwandeln vermag. Das Bestehen einer Verkehrssitte schließt nicht aus, daß in concreto eine Irrthumserregung stattfindet.

Schließlich wird sich der Verkäufer darauf berufen können, daß ja eine Vermögensbeschädigung nicht vorliege, weil die gelieferte Waare dem Werthe nach dem gezahlten Preise entspreche.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur — das scheint die Devise für eine große Anzahl unsauberer Geschäftspraktiken zu sein. Wir haben gesehen, daß dem Verkäufer in der That eine Menge von Hinterthüren offen steht, durch welche er der strafrechtlichen Verurtheilung entschlüpfen kann. Verfehlt wäre es aber, zum Schutze der „Dummen, die nicht alle werden," in den Betrugsbegriff Gesichtspunkte der Moral und des Gefühls hineinzutragen, welche schlechthin nicht dahin gehören. Wenn es als Zeichen einer schwachen Zeit gilt, den Schuldner zu Ungunsten des Gläubigers zu bevorzugen, so trifft dies noch in höherem Maße zu, falls der Staat von dem Grundsatz der Parteiengleichheit in Vertragsverhältnissen zu Ungunsten der anderen Partei abgehen wollte.

Die Besprechung einer großen Anzahl weiterer hier einschlagenden Fälle, wie: inwieweit durch Gründungsprospekte Betrug verübt werden kann, inwieweit im Prozeß ein Betrug durch Täuschung des Richters denkbar ist u. s. w., müssen wir wegen Raummangels aufgeben. Wir schreiten vielmehr, nachdem wir die objektiven Erfordernisse für das Vorliegen eines strafbaren Betruges erörtert haben, zur Betrachtung des subjektiven Moments im Betruge.

(Schluß folgt.)

Der politische Wahnsinn.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Julius Lang.

Die verwickelten Verhältnisse des modernen Lebens bringen es mit sich, daß der Einzelne nur noch unter äußerster Anspannung seiner geistigen und körperlichen Kräfte sich zu behaupten vermag. Der Grund hierfür ist einmal die hohe Stufe, auf der sich die Industrie, die Künste und Wissenschaften befinden, und die auch eine allgemeine Steigerung der geistigen Thätigkeit erfordert, wie andererseits die immer weitere Entfernung von einfachen Sitten und Lebensgewohnheiten, die Verfeinerung aller geistigen und leiblichen Genüsse früher ungeahnte Neigungen und Leidenschaften erweckt hat. Dazu kommt ein allgemeiner, nach Höherem strebender Ehrgeiz, der den Meisten nur bittere Enttäuschungen bringen kann, und ferner, ein schwindelhafter Auflug, der wie ein rother Faden alle Verhältnisse durchzieht, endlich die ins Ungeheuere gewachsene leidenschaftliche Diskussion aller politischen und sozialen Fragen — alles Dinge, die nicht nur die Menschheit als Ganzes in steter Aufregung erhalten, sondern auch auf den Einzelnen erschütternd einwirken müssen. So wird die moderne menschliche Gesellschaft andauernd in einem allgemeinen halbrauschartigen Zustand von Reizung des Gehirn gehalten, dem dieses Organ auf die Dauer nicht gewachsen ist. Daher konnte es geschehen, daß mit der Höhe der Civilisation auch die Zahl der Geisteskrankheiten zugenommen hat. Zahlreicher aber als die wirklich Geistesgestörten sind jene Naturen, die bei aller Intelligenz dennoch den Eindruck des Verschrobenen oder Barocken machen, jene nicht selten lebhaft schillernden Köpfe, die wohl einer urtheilslosen Menge eine Zeit lang zu imponiren vermögen, deren krankhafter Zustand dem Eingeweihten aber nicht zweifelhaft ist. Das sind die „Erfinder", die sich selbst so nennenden „gottbegnadeten Künstler" und andere mißrathene Universalgenies. In jüngster Zeit ist zu ihnen noch eine neue Gruppe hinzugetreten, die Volksbeglücker, was sie zu sein vermeinen, die Menschenverhetzer, was sie in Wirklichkeit sind. Das Eigenthümliche dieser Menschensorte besteht darin, daß sie nicht selten ihre Entrüstung darüber äußern, weil man ihr Thun und Treiben als Ausfluß einer nicht normalen Geistesrichtung anzusehen geneigt ist. Ihr Geist weist aber thatsächlich — wie ja meist auch ihre Moral — einen Defekt auf; sie leiden an „politischem Wahnsinn". Es ist dies nicht etwa eine neue, in Anlehnung an die bekannten jüngsten Ereignisse herausgetüftelte Art von Geistesstörung, sondern ein längst gekanntes Leiden. Schon vor 45 Jahren hat der berühmte Irrenarzt Flemming eine Abhandlung über diese Krankheit veröffentlicht. Nach seinen Beobachtungen wurden Personen wahnsinnig in Folge übermäßiger geistiger Anstrengung auf politischem Gebiet oder dadurch, daß durch die Hetzarbeit Anderer ihre politischen Leidenschaften in übermäßiger Weise entfesselt wurden. Die Sache ist indessen halbwegs in Vergessenheit gerathen, bis in der Neuzeit eine Anzahl politischer Morde und Attentate die Aufmerksamkeit der Aerzte und Juristen wiederum hierauf gelenkt hat. Das ganze bezügliche Wissensgebiet hat in dem bekannten Buch von Lombroso u. Laschi „der politische Verbrecher und die Revolutionen" eine vorzügliche und umfassende Darstellung gefunden.

Außer diesem so zu sagen höheren politischen Wahnsinn giebt es nun aber noch eine, leider zu wenig beachtete, vielleicht auch als geistiger Defekt noch zu wenig erkannte Abart desselben, die zwar nicht mit Dolch und Dynamit arbeitet, aber nicht geringere Verheerungen anrichtet. Auf diese Unterart des politischen Wahnsinns ist man allerdings erst durch die jüngsten Ereignisse hingeführt worden, und namentlich ist es Professor v. Krafft-Ebing in Wien, der sich ganz besonders mit genannter Materie beschäftigt hat. Diesem politischen Wahnsinn liegt nun, wie jeder anderen Art von chronischer Verrücktheit, eine sogenannte fixe Idee zu Grunde, um die sich das ganze Thun und Treiben des betreffenden Individuums dreht. Man nennt diesen Zustand bekanntlich ja auch Monomanie und bezeichnete ihn früher als „partielle Verrücktheit". Wie der Eine sich andauernd von Feinden umringt, von Verfolgern gepeinigt wähnt, den Anderen Liebesgedanken gefesselt halten, der Dritte von religiöser Schwärmerei ergriffen wird und den Vierten seine „Erfindungen" plagen, so giebt es auch Personen, deren fixe Idee sich auf die Vorstellung von der Gefahr einer gewissen religiösen oder Racengemeinschaft für die gesammte Menschheit bezieht. Diese „Hetzmonomanen", wie man sie vielleicht analog den Kleptomanen, Pyromanen 2c. nennen könnte, gehören zu der großen Klasse der Staatenreformer und Weltverbesserer, ohne indessen den idealen Zug der letzteren zu besitzen. Vielmehr würden sie in Folge ihrer kretinenhaften Gesinnungsniedrigkeit unsere Verachtung verdienen, wenn sie nicht als Geisteskranke unser Mitleid erregen müßten. Daß aber in der That ihr Thun und Treiben nur der Ausfluß ihrer Geistesverwirrung ist, hat die moderne psychiatrische Wissenschaft unzweifelhaft festgestellt. Es stellt nämlich ihr Leiden klinisch eine Unterart des sogenannten Querulantenwahnsinns dar, deren Hauptrepräsentanten jene bekannten Prozeßkrämer und Rabulisten sind, die von der fixen Idee des „Unterdrücktseins" verfolgt, mit ihren vermeintlichen Rechtsansprüchen die Behörden bis hinauf zu den höchsten Stellen andauernd malträtiren und schließlich einen „Verein der Unterdrückten" oder dergleichen gründen, oder als Winkeladvokat sich zum Beschützer der Justizgemordeten aufwerfen. Eine ganz ähnliche Rolle auf sozialpolitischem Gebiet spielen die besagten Individuen, die man vielleicht auch politische Querulanten nennen könnte.

Weltverbesserungs- und Menschenbeglückungsideen sind nach dem geistreichen Ausspruch von Lombroso sowohl dem Genie als dem Wahnsinn eigenthümlich. Im konkreten Falle handelt es sich aber meist nicht um ersteren, sondern um letzteren Zustand. Allerdings ist es von vorneherein nicht gleich der „helle" Wahnsinn, der uns in den Handlungen des „Volksmanns" entgegentritt. Gewöhnlich handelt es sich um Persönlichkeiten, die, lange im Verborgenen sich haltend, hier nur gelegentliche Proben ihrer Verschrobenheit und schlechten Charaktereigenschaften abgegeben haben. Dann plötzlich durch irgend einen meist unrühmlichen Anlaß in die Oeffentlichkeit geschoben, werden sie nunmehr von dem Streben beseelt, die bestehenden Verhältnisse nach gewissen Richtungen hin umzugestalten. Aber dieser Drang zu Reformiren ist nicht der Ausfluß der Erkenntniß von der Reformbedürftigkeit des Bestehenden, sondern beruht auf der mangelhaften Fähigkeit, sich den bestehenden Verhältnissen anzupassen, was wiederum durch eine krankhafte Geistesbeanlagung bedingt ist. Hierzu kommt dann noch die allen Geistesverwirrten eigenthümliche Rücksichtslosigkeit, ja Rohheit in der Geltendmachung der persönlichen fixen Idee, gepaart mit einer guten Dosis krassestem Egoismus und Skrupellosigkeit, wo es sich um Wahrnehmung persönlicher Interessen handelt. Nicht selten wissen derartige Individuen ihre ästhetischen und ethischen Mängel unter dem Deckmantel einer allumfaßenden Menschenliebe und unermüdlichen, zur Erreichung ihrer Ideale entfalteten Thatkraft zu verbergen, so daß sie der urtheilslosen Menge als wirkliche Genies imponiren. Im Lichte einer gesunden Kritik aber erweisen sich ihre anscheinend gemeinnützigen Bestrebungen als Utopien, wenn nicht Albernheiten, und ihre Agitationsweise nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Selbstzwecke, um unter der Verhetzung der Gemüther im Trüben zu fischen. Bei vielen derartigen Pseudogenies ist die geistige Veranlagung eine so schwache und ihr Geistesprodukt derartig verworren und sogar von Lug und Trug durchwebt, daß kein Einsichtsvoller über die Bedeutung dieser Umstürzler im Unklaren ist. Manche aber besitzen allerdings eine nicht geringe, wenn auch vollkommen einseitige Begabung und hier ist Gefahr vorhanden, daß der wirre Kopf für einen genialen gehalten, seine fixe Idee als neues Evangelium begrüßt und sein wüstes Gebahren als Mannesmuth und Thatkraft bewundert und bejubelt wird. Mehr und mehr kommen dann die neuen Apostel in die Rolle eines Volkstribunen, eines Begründers politischer Parteien, eines Vaterlandsretters hinein, wobei sie indessen über politische und soziale Kannengießerei nicht hinauskommen, dabei aber sich und andere unglücklich machen. Nichtsdestoweniger reißen sie die Massen durch ihre Beredtsamkeit und anscheinende Originalität mit sich fort, säen Haß gegen Andersdenkende und entfachen die aufgeregten Leidenschaften zu unbesonnenen Handlungen. Sie schmücken wohl auch gelegentlich ihr Haupt mit der Märtyrerkrone von Gefängnißstrafen und anderen behördlichen Heimsuchungen, das Ende spielt sich aber gewöhnlich hinter den verschwiegenen Mauern des Irrenhauses ab.

Wichtig für die Beurtheilung solcher „Sozialpolitiker" und die Erkennung ihres Treibens als die Folge einer geistigen Verwirrung ist die Berücksichtigung ihres Vorlebens. Gelingt es, sich einen Einblick in dasselbe zu verschaffen, so erfährt man denn gewöhnlich, daß der große Umsturzmann und Volksverhetzer schon als Schuljunge ein phantastisches, mit Selbstbewußtsein und vornehmer Zurückhaltung gepaartes Wesen zur Schau getragen, Luftschlösser zukünftiger Größe gebaut und auch sonst vielfach Züge von Verschrobenheit gezeigt hat. Nicht selten auch lassen sich in der Familie anderweitige Fälle von nervösen und Gemüthsstörungen, von Trunksucht und anderen Lastern nachweisen, ja der zukünftige Volksmann selbst hat als Kind vielleicht an Epilepsie oder dergl. gelitten. In allen solchen Fällen ist an dem krankhaften Charakter seiner späteren sozialpolitischen Thätigkeit nicht zu zweifeln, um so weniger, wenn trotz aller zur Schau getragenen Selbstlosigkeit, trotz allem scheinbaren Idealismus ein gewisser Grad von Genußsucht und Hang zum Wohlleben besteht, für dessen Befriedigung die agitatorische Thätigkeit eine bequeme, und dazu noch wenig auffällige Quelle

---

Citronensaft auf ihre Natives und schlürft sie mit Kennermiene und augenscheinlichem Behagen. Dabei erzählt sie allerlei stark gewürzte Theateranekdoten und läßt sich ihr Glas immer aufs Neue füllen. Ihm, dem Halbberauschten klingt Alles, was sie schwatzt, naiv, originell, pikant, ja, das sind reine, ungekünstelte Naturlaute, da ist nichts Gemachtes, nichts Geziertes in ihrem Wesen, Ludmilla Ricordo giebt sich ganz und gar, wie sie ist; sie verschmäht den heuchlerischen Schein der feineren Kokette; sie ist die lautere Wahrheit. Und diese bestrickenden zündenden Augen, diese vollen Kirschenlippen, diese schimmernden Perlenzähne. Und erst die schlanken Hände mit den rosenrothen Nägeln und die reizenden Füßchen in den goldgestickten Stiefeletten. „Ein Gedicht" nennt Alfred Werner die Füßchen seiner Türkin.

„Nun sag' mir aber auch, Zuleika, wie weißt Du meinen Namen?" fragt er und legt zärtlich seinen Arm um ihre Taille. „Vielleicht irrst Du Dich!"

„O nein! Irre' thu i mi net," sagt sie lachend," „wie i'en waiß? Dös is halt mei' Geheimniß — vielleicht wirst's errathe — 's giebt halt vier Mephistos hia — der ein' bist Du, un der dort drinna im Saal, dös der Fratz, der Alfred Werner —"

„Wer?" fragt er, ihr sein Ohr zuneigend.

„Nu, der Fratz, der Alfred Werner. O, wie i' den hasse' thu' — bild't si' ein, er kann Bühnenstücke verfasse'. Hahaha! er sollt's nur höre, wie wüthend wir alle sind, wenn's halt gilt, 'ne Roll von ihm zu creire'. — Auch net 'ne einz'ge, die sie' auch nur annähernd anständi' spiele' laßt; i sag' Di', der's halt reif für's Tollhaus, und man thät guat, ihn einzusperre!"

In diesem kritischen Augenblick geschah es, daß Mephisto emporfuhr und in höchst ungeschickter Weise eine soeben entkorkte Champagnerflasche umstieß, deren Inhalt sich schäumend über seinen rothen Atlas und das goldgelbe Gewand Zuleikas ergoß.

„Thuat nix," sagt sie lachend und trocknet schnell mit der Serviette das flüchtige Naß, indem sie weiter plaudert: „Da hat er umlängst wieder so'ne Mißgeburt von a Stück losgelasse; i kann nur net begreife', wie's Einer angenomme — ka Geist, auch net a Funkerl, ka Aufbau; mei' Bruder, der Komiker is in Prag, der versteht's halt; aus hundert Lustspiel' von Labiche abgeschriebe un z'sammegflickt wie 'nen Potpourri; ka Hand hat si gerührt, als wir drinne aufgetrete' sind, er un i. Un nu stell' Di vor, in so 'ne Roll, die goar kein Roll' is, net Fisch un net Fleisch, in so 'ne Roll soll i wiede' spiele."

„Wenn ich bitten darf, mein Herr, dreißig Mark," sagt der Kellner, der, Serviette unterm Arm, die Rechnung präsentirend, herangetreten ist.

Aufs Aeußerste verwirrt, mit zitternder Hand, zieht Mephisto sein Portemonnaie und zahlt.

„Aber i thua's net, i thua's net, i thua's absolut net," eifert Zuleika mit gesteigerter Betonung, „un wenn i vom Direktor g'zwunge werde' sollt', dann ruinier' i die Partie vollends; freili, 's giebt net viel d'ran zu ruinire, das kann i beschwöre."

Wie in einem Vulkane gähren die gewaltsam zurückgedämpften Gefühle Mephistos. Er, Alfred Werner, er ein Fratz? er ein Plagiator, ein Abschreiber von Labiche? Er bebt, er schwört ihr Rache, während Zuleika den Rest ihres Glases bis auf die Neige leert, sich langsam die Handschuhe überstreift und ihm den Arm hinhält: „Du — 's halt a bißerl schwer — schließ mir mal die Knöpferl — aber kneif mi net —"

Da durchzieht ihn plötzlich das Bild seiner Elsbeth, wie sie am Bettchen der Kinder bei der Lampe fleißig arbeitet, er knöpft den Handschuh Zuleikas, als hätte sich die ganze verführerische Gestalt in todtes Holz verwandelt.

Einige Minuten später befand sich Mephisto wieder allein. Innerlich wuthentbrannt, äußerlich höflich, hatte er sich von Zuleika getrennt. Jetzt schwebte sie am Arme eines seiner Doppelgänger durch den Saal! Himmel! Wenn sie je entdeckte, wem sie die Kritik seiner Werke ins Gesicht geschleudert. Er, die Zielscheibe des Witzes ihrer Kollegen!

Da ging die Sphinx an ihm vorüber. Ob sie ihn bemerkt, als er mit Zuleika beim Champagner gesessen? Bah, was ging denn die Sphinx ihn an?

In Gedanken versunken, saß er auf einem Divan. Wie ihn das Urtheil einer kleinen Vorstadt-Soubrette nur so aufregen, wie er es nur so hoch anschlagen konnte! Eigentlich war die ganze Geschichte ja nur amüsant, eigentlich sollte er sie von der komischen Seite auffassen —! Das Wort: Fratz aber ließ ihm keine Ruhe. Was hatte sie damit sagen wollen, daß er selbst ein geistiges Zerrbild war, daß er geistige Zerrbilder schuf? Hahaha! Er, dessen Novellen und Romane von der maßgebenden Kritik als mustergiltig, ja als Perlen der erzählenden Prosa-Dichtung bezeichnet wurden! — Ja, ja! seine Romane und Novellen! —

Der Hieb, den Ludmilla ihm versetzt, schmerzte tief, sehr tief, wie viel von dem seinen Romanen gestreuten Weihrauch er auch als Betäubungsmittel seines verwundeten Gefühls heraufbeschwören mochte. Im Grunde lag ihm ja wenig an den großen Erfolgen, die er mit seinen novellistischen Arbeiten erzielte, sein ganzer Ehrgeiz war ja darauf gerichtet, ein berühmter Bühnenschriftsteller zu werden. Weshalb sollte er nicht erreichen können, was ein Anderer erreichte! —

Ja, weshalb nicht! Ludmilla hatte ihm gerade soeben gar zu deutlich den „Knoten" gezeigt.

Seine Karnevalstimmung war umgeschlagen, als wenn aus heiterem, blauem Himmel ein eisigkalter Regen herabgeströmt wäre und ihn bis ins innerste Herz durchschauert hätte. Er wollte den Ball verlassen, da trat eine schlanke Zigeunerin an ihn heran, Tambourin in der Hand; ohne Weiteres ließ sie sich neben ihm nieder. „O, Fritz, was für köstlichen Spaß ich wieder gehabt," sagte sie im Flüsterton. „Wahrhaftig! ich verdiene einen Orden als erfolgreicher Detektiv im Dienste höchster Moral. Sieh! sieh! der Mephisto, der dort mit der Ludmilla Ricordo vorüberrast, das ist der Schriftsteller Alfred Werner! — O, der schreckliche, abscheuliche Mensch!"

„W — w — wer? stammelt Mephisto und neigt der Unbekannten sein Ohr zu.

„Nun, der Alfred Werner, von dem wir neulich im Weltspiegel die wundervolle Novelle: Ihr einziger Sohn" gelesen — sch, sch, sch — man könnte uns hören." Damit rückt sie ihm näher und zieht vertraulich ihren Arm durch den Mephistos, der vor Ueberraschung und Schrecken stumm und starr geworden.

„Ja, ja, wer sollte es für möglich halten! Wie er Einem durch seine Schöpfungen die innersten Tiefen des Herzens aufwühlt! Und wie er bei aller packenden Schilderung der Nachtseiten des Lebens alles Gute, Reine, Einfache zu lieben scheint. Nein, daß solch ein Mensch sich selbst nur so in den Schmutz ziehen mag."

„In den Schmutz!" fährt Mephisto auf, indem sich die rothe Hahnenfeder auf seiner Mütze kerzengrade emporrichtet. Sch, sch, sch! O, wenn Du wüßtest, was Fräulein Miene, die ja auch bei

abgiebt. Die Gefahren, die solche Auswüchse der Menschheit bringen, liegen darin, daß sie durch ihre Heptthätigkeit die Grundpfeiler der sozialen Ordnung untergraben und die gedeihliche Entwickelung der menschlichen Gesellschaft erschüttern, die Beurtheilung ihres Treibens seitens des besonneneren Theiles der Mitwelt aber als Akte des Neides und der Furcht vor ihrer weltbewegenden Angiasthätigkeit ausgeben und diese Ueberzeugung auch in ihren Anhängern befestigen. Letzteres ist auch der Grund, warum bei derartigen psychischen Seuchen der Kampf mit geistigen Waffen so wenig Erfolge aufzuweisen hat. Man kann das Umsichgreifen einer derartigen gefährlichen Bewegung vielleicht durch Aufklärung der Massen einschränken, man kann durch größere Verbreitung von Bildung und Gesittung ihre Entstehung erschweren, wo sie aber einmal sich festgenistet hat, wird fast nichts übrig bleiben, als sie gewissermaßen verbluten oder an ihrer eigenen geringen Daseinsberechtigung ersticken zu lassen. Natürlich wird man nicht gänzlich die Hände in den Schoß zu legen brauchen. Wie man durch Klärung und Belehrung den Volksgrund assoniren und zu einem für den Bacillus des politischen Wahnsinns ungeeigneten Nährboden umgestalten muß, so wird man, getreu den modernen therapeutischen Anschauungen, auch dem Bacillus selbst zu Leibe gehen. Dieses kann aber auf politischem Gebiet nicht durch Vernichtung ihrer Urheber mittelst Gesetzes und Rechtes geschehen, wodurch, wie gesagt, nur die Glorie des Märtyrers um ihr Haupt gewunden und damit das Uebel nur noch verschlimmert wird. Also nicht der Richter, sondern der Arzt, der Psychiater sollte hier mitsprechen; nicht der Gerichtshof, sondern das ärztliche Konsilium sollte für derartige Fälle die ausschlaggebende Instanz sein und nicht das Gefängniß, sondern die Irrenanstalt das Heim einer gewissen Sorte von Menschenbeglückern werden. Nur so dürfte es gelingen, wie alle Geisteskranken, so auch die dem politischen Wahnsinn Verfallenen für die menschliche Gesellschaft unschädlich zu machen.

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath.

Von (Nachdruck verboten.)

Carl Busse.

Mitten im schönen nordischen Inselreiche, an der Westküste Jütlands, taucht aus dem weichen Grün dänischer Buchen ein Schloß empor. Palsgaard heißt es, und der Fürst und Dichter, dessen Name über diese Zeilen steht, nennt es sein Eigenthum. Aber dort einmal an einem der oberen Fenster gelehnt und hinabgeschaut hat, wird sich später noch manchmal sehnsüchtig jenes Anblicks erinnern, der sich ihm bot. Und besonders oft steigt mir die Erinnerung auf, wenn ich in den „Dichtungen" und den „Geschichten" aus Moll blättere. Dann ist es mir, als erkenne ich in mancher Schilderung jenes herrliche Fleckchen Erde wieder, und klarer als je steht mir der Augustmorgen vor der Seele, wo mir Prinz Carolath zum ersten Mal die wunderbare Fernsicht zeigte. Tief unten lag still der mächtige Park mit seinen Tropengewächsen und Baumriesen, zur Seite dehnten sich unendliche, sonnenbeschienene Buchenwälder hin, und drüben schlug das tiefblaue Meer, der kleine Belt, an den weißen, sandigen Strand. Ueber ihm blitzten manchmal in bläulicher Silberfärbung Möwenflügel in der klaren Luft, und immer deutlicher sichtbar zog dann mit weißen, geblähten Segeln ein Schiff durch das dunkle Blau der Wogen. . . . Manche Stunde habe ich dort hinabgesehen, am hellen Tage und noch öfter in warmer Sommernacht. Dann lag das Meer in tiefer Dunkelheit, ein schwüler Wind stieß durch die Tulpenbäume des Parkes, und hin und wieder drang durch die Nacht der Schrei eines Hirsches, der aus Gestade zur Tränke zog. Dazu blitzte von der kleinen Insel Aebelöe in regelmäßiger Wiederkehr das Feuer des Leuchtthurms. Erst da lernte ich den Dichter Carolath ganz verstehen, wußte ich, weshalb das Meer in alle seine Lieder hineinrauscht, wußte ich, von wem er es gelernt hat, eine Stimmung so machtvoll zu bannen und Andere unrettbar in diesen Bann hineinzuziehen. Erst da verstand ich auch ganz seine Vorliebe für schwüle Gewitternächte, wo es fern wetterleuchtet und der Flieder sticht, und erst da seine große, unnennbare — Sehnsucht . . .

Man sollte einen Dichter, den man genauer kennen lernen will, zuerst immer nach seiner Mutter fragen, denn von ihr wird er stets das Beste und Reinste seiner Begabung haben. Die Mutter Carolaths nun stammte aus Jütland, und ihr hat er vielleicht den dänisch-weichen Zug zu verdanken, der sich in seiner Wesenheit so stark ausprägt. Weil es im europäischen Staatenleben so gar keine Rolle mehr spielen kann, ist das kleine Inselvölkchen schwach und energielos geworden, hat sich aufs Träumen verlegt, und alle diese Träume haben ihm das Mark aus den Knochen gesogen, haben es ganz in ihren Bann gezogen, wie es in den dänischen Volksliedern die Elfen mit Herrn Olaf machten. Carolath bekennt selbst einmal, „daß Träume der Dichter letztes, bestes Erbtheil sind." Mit dieser Gefühlsweichheit verbindet sich nun stets eine gesteigerte Empfänglichkeit für Sinneseindrücke, eine große Feinfühligkeit und Verschlossenheit nach außen hin, und zwar mußte all das gerade bei einem Dichter, dessen ganzes Nervensystem durch die Geschlechtsverfeinerung von Generationen an und für sich schon das denkbar zarteste war, doppelt stark hervortreten. So ward die Psyche des Kindes zunächst vom Norden geformt. Ein entscheidender Wendepunkt trat aber ein, als Carolath in jungen Jahren mit seinen Eltern nach dem Süden übersiedelte und mit einem Male die üppigen vollen Farben italienischer Landschaften statt der gebrochenen und nuancirten des Nordens sah. Dieser seltsame Kontrast mußte einen unauslöschlichen Eindruck auf den Knaben machen. Aus all dem Neuen und Eigenartigen baute er sich in seinem Kopfe eine eigene Welt, die in Malerischen Farben prunkte. So war der Romantiker fertig, und als solcher trat er noch dem frühen Tode beider Eltern in die Welt hinaus: jung, vornehm, reich, mit fast allzu viel Idealen, eben ein echt deutscher Schwärmer, der nach seinem eigenen Geständniß beim Klang der Abendglocken vor Sehnsucht weinen konnte, und der in jener echt romantischen, keuschen Sinnlichkeit auf das Weib wartete, das Gott für ihn bestimmt hatte, das er lieben könnte.

Er fand es auch, und von da an dreht sich sein ganzes Leben um jene Frau. In der zähen Leidenschaft eines Träumers klammerte er sich an sie mit all der Ueberfülle seiner Liebe. Dafür betrog sie ihn auch, und das ist der Sturm, den er nie ganz verwinden konnte. Lange Jahre sind darüber hingegangen, der wilde Groll, der sich fast mit elementarer, deshalb auch unkünstlerischer Gewalt in dem ersten Buche, in den „Liedern an eine Verlorene" entlud, ist stiller Wehmuth gewichen, aber die besten Lieder sind noch heute dem Aufflammen jener ersten reinen Leidenschaft geweiht. Wie ein Boden erst Frucht trägt, wenn der Pflug ihn aufgerissen hat, wie das Meer erst die Perlen hergiebt, wenn Stürme darüber hingezogen sind, so ist Carolath auch erst zum Dichter geworden, als ein jäher Schmerz ihn aus allen Hoffnungen und Träumen riß — ein Schmerz, der den edlen stillen Schwärmer plötzlich in grausamem Spott Himmel und Erde verhöhnen läßt. „Ein müder Mann mit 25 Jahren," sieht er mit Arrouet und Schopenhauer die Menschen, verläßt er Deutschland, ja ganz Europa und will nichts als vergessen. Aber das kann er nicht, so lange ihn noch die Frage peinigt, weshalb er jene Frau verlieren mußte. Der Antwort darauf sind zwei seiner Bücher gewidmet, eine Novelle „Thauwasser" und ein Band „Dichtungen". In der ersteren liegt der Grund, weshalb zwei arme Menschenkinder nicht zusammenkommen können, in den Verhältnissen. Doch das war keine Befreiung, weil diese Motivirung auf den Dichter selbst nicht anwendbar war. Ihm hatte ja nichts Aeußerliches entgegengestanden, und so mußte er tiefer steigen, ins Innere, in die Frauenseele. Und jetzt lautet seine Frage: Weshalb ist das Weib unkeusch und treulos? Die Antwort darauf erhält Guy, der Held der „Sphinx", von einem weisen Rabbi, der ihm erzählt, daß die Beduinen ihren durstigen Pferden das kalte Wasser durch Sand trüben, da allzu tiefer Trunk dem Thiere schade. Genau dasselbe that der weise Schöpfer, indem er in den klarsten Quell der Lebenswüste mit vollen Händen Schlamm schüttete, in den sinnbethörenden Leib des Weibes Gemeinheit goß. Aber Guy glaubt noch nicht an die Schuldlosigkeit der Frau und dringt verzweifelt bis in den Palast des Fürstenkindes, das ihn verrathen hat. Er forscht angstvoll nach Santas Gründen — ein hilfloses „Ich weiß es nicht" dringt an sein Ohr. Und da packt ihn ein Zorn, nicht mehr gegen das schuldlose Weib, sondern gegen den Schöpfer, den er im Geschöpf durch Koth schleifen will. Er stürzt auf Santa zu und —

„Dem Weib, das irr, berauscht von Liebesfälle
Im Arm ihm hing, hat bebend er gerissen
Vom weißen Leib die starre Atlashülle
Und es geschleudert in die Prunkbetts Kissen.
Ein Laut . . . ein Klagwort, girrend, wunderfacht . .
In einer Flutß fahlblonder Lockenhaare
Versanken sie — rings nur war wunderbare,
Jasminduchhauchte, purpurfinstre Nacht."

Die Frau kennt ihr eigenes Räthselwort nicht und thront als ewige Sphinx am höchsten Opferstein. Als der Dichter das erkannt hat, verzeiht er. In einem starken Nachhall klingt die Melodie von verlorenem Glücke in den „Geschichten aus Moll" aus, während mit der letzten, künstlerisch reifsten Dichtung „Don Juans Tod" der endgiltige Abschluß aller Kämpfe erfolgt ist. Schon der Titel ist zu symbolisch. In Carolath steckte stets eine Mischung von Faust und Don Juan, von Abstraktem und Konkretem, und sein frühes Verpflanzen vom Norden nach dem Süden mag viel dazu beigetragen haben. Interessant ist es deshalb, daß der Dichter Faust und Don Juan als Zwillingsbrüder auffaßt, deren Eltern Rhasiver und Venus sind, die sich, beide auf der Flucht vor dem Christenthum, treffen. Don Juan wird wie Faust von der Liebe eines reinen Weibes gerettet, das mit ihm und durch ihn untergeht. Mit diesem wahrhaft großen Gedicht hat Carolath das Gebäude gekrönt, und wenn er nun zurückblickt, folgt ein Stein auf den andern, hängt, ohne daß es beabsichtigt war, Dichtung mit Dichtung zusammen, eben weil er sein Leben gab. Und jetzt, wo er seine Schmerzen überwunden hat, wendet er sich denen zu, die noch leiden, den Armen und Unterdrückten. Eine soziale Novelle soll bald Rechenschaft davon ablegen.

So ward aus dem weichen Träumer durch Schmerz und Enttäuschungen ein grausamer Höhner und Lästerer, und daraus wieder ein ernster, ruhiger Mann, dessen Auge im Leben „blendende Höhen und große Tiefen maß" und deshalb still ward. „Er schaut jetzt unverwandt nach seines Glücks versinkenden Gestaden in tiefer Wehmuth. Jahre kommen, gehen; die Jugend schwindet. Weiter Binnini, dem blauen Land, geht roth die Sonne unter . . ." Was er an Glauben und Frieden verlor, hat er sich zurückerkämpft. Die Sehnsucht verhalf ihm dazu, denn jede Sehnsucht ist im letzten Grunde eine solche nach Gott in irgend welcher Gestalt oder führt zu ihm hin. Wohl liegt es fast wie leise Müdigkeit über seinen Liedern, wie ein stummes Verzichten, wie letzte Herbstsonne, aber es ist auch ein Herbst, darin die Früchte reifen, und aus den letzten Strophen all seiner Lieder klingt es ja wie eine feste Zuversicht:

„Studenten zechen vor den Lauben
In hellen Haufen, buntgereiht.
Schon röthet früher Frost die Trauben,
Bald naht die große Wanderzeit,
Gen Süden lenkt im Heimwehtriebe
Ein Kranichschaar den Flug gemach,
Auch Du, mein Herz, zieht Deiner Liebe
Und Deinem ewgen Lenze nach."

Fünf schulpolitische Fabeln

mit Nutzanwendungen.

Von (Nachdruck verboten.)

Hermann Müller.

1.

Der Wolf war ein gar vornehmer und gewaltiger Baron. Durch seine Macht hatte er sich den Pudel zu Dienst verpflichtet. Der Pudel war geistig beschränkt, aber gutmüthig, und diente dem Herrn willig, obgleich er nicht durch eine freundliche Behandlung belohnt wurde. Da kam der Fuchs und unterrichtete ihn, und der Pudel lernte manche Künste. Doch wenig Dank erwarb sich der Lehrmeister, denn der Wolf war aufgebracht und schalt ihn: O du Bösewicht! wie hast Du mir meinen Pudel verdorben, indem Du ihn gescheit gemacht hast. Jetzt sucht er sein Vergnügen und seinen Vortheil, wird lässig und widerspenstig im Dienst und will höflich behandelt sein.

Hieraus zieht Mancher die Lehre: Das System der Volksbildung ist falsch. Was kann ein aufgeklärter Bauer nützen; warum noch gar den Volksschullehrer für seinen schlimmen Dienst belohnen!?

2.

Bär und Wolf lebten in großer Fehde mit einander. Jeder hatte seinen Anhang, und je grimmiger der Streit, desto solgsamer waren die Heere. Als aber im beiderseitigen Gefolge der Haß erlosch und Verständige zum Frieden riethen, verminderte sich der Einfluß der Anführer auf die Streiter. Den Heerführern entging das nicht; es war ihnen daher unlieb, daß ihre Kampfgenossen friedliche Gesinnungen nährten, und sie entfachten stets aufs Neue den Kampf, indem sie die Gegensätze der Meinungen betonten.

Wer Wolf und Bär erkennt, wird auch verstehen, warum die interkonfessionelle Schule, die Eintracht und Frieden bei den verschiedenen Konfessionen herbeiführen könnte, so sehr bekämpft wird.

3.

Eine Hausfrau beaufsichtigte und pflegte selbst ihre Hennen, besonders die jungen Küchlein. Dafür waren diese ihr sehr zugethan, gewöhnten sich an den Hof und legten ihr, wenn sie zu Hennen geworden waren, viele Eier.

Als die Frau älter wurde, gab sie die Aufsicht über das junge Hühnervolk an ihre Nachbarin ab. Diese wußte die aufwachsenden Küchlein so zu locken, daß sie, als sie größer waren, in ihre Nester legten, während sie zur Fütterung wohl noch nach dem Orte ihres Ursprungs zurückliefen.

Sollte es Ding gehandelt sein, wenn der Staat die Aufsicht über die zu erziehende Jugend der Geistlichkeit überläßt?!

4.

Zur Zeit der Saat mußte Bauer Velten seinem Pferde bei schmaler Kost große Anstrengungen zumuthen, und wenn der Gaul ihn ächzend und bittend ansah, ermunterte er ihn wohl mit den Worten: Ziet, Schimmel! Morgen wollen wir Hafer dreschen, dann soll Schimmel Hafer fressen! — Der Gaul that seine Schuldigkeit. Als aber die Ernte kam, verkaufte Velten seinen Hafer. Der Schimmel wurde zuerst betrübt und ließ den Kopf hängen, schließlich aber wurde er störrisch. Als nun der Bauer die Peitsche gebrauchte, fing das sonst so harmlose Thier an zu beißen und zu schlagen.

Politiker! Erkennt ihr den Sinn der Fabel, sonst seht Euch den preußischen Volksschullehrer an.

5.

„Ei! sieh doch, Mutter," sagte das Kind, „wie freundlich die Katze mit dem Mäuschen spielt."

„Kind, fehlt Dir denn alle Weisheit," entgegnete ernst die Mutter. „siehst Du denn nicht, daß es eine gefangene Maus ist und daß die Katze sie verbeißen wird, wenn sie genug gespielt hat."

O, ihr Lehrer! die ihr Euch vom Ultramontanismus und der Orthodoxie fangen laßt, wißt: die Sammetpfoten, die jetzt mit Euch spielen, werden bald ihre Krallen offenbaren!

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Harich in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Werners näht, nicht Alles über ihn zu erzählen weiß. Ein wahrer Tyrann gegen Frau und Kinder, rücksichtslos im höchsten Grade, beim geringsten Geräusch wie wahnsinnig!"

„Klatsch!" sagt Mephisto empört.

„Nein, nein, lieber Fritz, kein Klatsch! die lautere Wahrheit. Neulich in der Gesellschaft bei Geheimraths wurde auch darüber gesprochen. Die arme Frau Werner! Vom Morgen früh bis zum Abend spät arbeitet sie für ihren Wirthschaft, für die Kleinen. Alles soll so hübsch und zierlich bei Werners sein! Wie die Puppchen gehen die Kinderchen ja immer gekleidet!"

Unwillkürlich nickt Mephisto, wie im Einverständniß.

„Und denke Dir, schreiben muß sie obendrein für ihren; ja, man behauptet sogar, all die schönen Novellen im Weltspiegel seien von ihr, von Frau Werner, und er leihe nur seinen Namen; das glaube ich nun freilich nicht —"

„Ha!" stöhnt Mephisto, der sich wie von Flammen umzüngelt fühlt, und versucht, den Arm aus ihrem zu befreien.

Sie lehnt sich aber nur noch inniger an ihn: „Eine entsetzliche Ehe! Und weißt Du, was der Grund an all dem häuslichen Elend sein soll? Seine bodenlose Eitelkeit! Für all seine dramatischen Mißerfolge muß die Aermste seine böse Laune leiden — brrrr — er soll rein wie vom Teufel besessen sein, wenn die schlechten Kritiken über seine Stücke in der Zeitung stehen. — Kein Wunder, daß die arme Frau sich von ihm scheiden lassen will!"

„Dummes Zeug! Weibergewäsch! — Es ist nicht wahr —" stößt er heraus, fühlt aber, als ob sich ihm eine Centnerlast auf die Brust wälze.

„Doch! doch! es ist wahr, wie unglaublich es auch klingt; Fritz. Ach, eine Liebesheirath! Und daß es nun dazu kommen muß! Er soll ja nur durch die übertriebene Vergötterung seiner Frau solch furchtbarer Egoist geworden sein. Hahaha! Ich hätte seine Frau sein sollen! Du, nicht wahr, Fritz, Frauen, die sich immer so in den Hintergrund stellen und über Mann und Kind sich selbst vergessen, sind doch eigentlich recht dumme Gänschen und gewiß schrecklich langweilig und hausbacken —"

„Sie ist kein Gänschen, und sie ist nichts weniger als hausbacken, sie wiegt an Geist und Gemüth Tausende von anderen Frauen auf!" sagt Mephisto zornig, seiner selbst nicht länger Meister.

„Ah! Du kennst sie, Fritz? Das ist mir neu, ganz neu!"

„Nicht persönlich!" versetzt er schnell; „es weiß es aber Jeder, daß sie eine Perle von Gattin und Mutter ist."

„Und doch soll er zahllose Liebschaften haben —"

„Natürlich!"

„Seine Frau hat mindestens zwölf an ihn gerichtete Liebesbriefe aufgefangen; sie werden bei der Scheidung wider ihn zeugen!"

„Hahaha! Liebesbriefe an ihn! Schöne Beweise!"

„Nun, wenn Du gesehen, wovon ich vorher Augenzeugin gewesen, Du, mit Deinem feinen Rechtsgefühl, würdest ihn sicher gleich verurtheilen, Fritz." Und sie flüstert ihm ganz leise zu, was sie als „Detektiv" im Speisesaal erspäht.

„O, solches Betragen, Fritz! Schauerlich! Vater von drei entzückenden Engelskindern! Wie er ihnen nur wieder in die unschuldigen Gesichter blicken und sie küssen kann! Das versichere ich Dich, Fritz, wenn die Scheidung auf Schwierigkeiten stößt, wenn es ihr an schlagenden Beweisen fehlt, ja, dann helfe ich ihr, dann zeuge ich gegen ihn!"

„Wie weißt Du denn, daß jener von Dir so arg verdächtigte Mephisto der Schriftsteller Alfred Werner war? Wir sind hier ja vier an der Zahl, alle fast ganz gleich kostümirt! Wahrhaftig! Du hättest mich ja auch für Alfred Werner halten können!" — sagt er mit gezwungenem Lachen.

„O Fritz! Du bist köstlich! Als ob ich Dich, meinen Mann, nicht unter Tausenden gleich herausfände! Alfred Werner hätte ich natürlich nicht erkannt, aber sieh! Corpus delicti!"

Sie hält ein kleines ledernes Visitenkartenetui empor mit einem in Gold gestickten Monogramm. „Ja, ja, ertappt, ertappt in flagranti! Es entfiel seiner Tasche, als er den fabelhaften Appetit seiner schönen Türkin theuer bezahlte. Habe die Gewogenheit, mein lieber, ungläubiger Thomas, es ihm morgen zu schicken, und vergiß ja nicht meine hochachtungsvolle Empfehlung!" Damit drückt sie ihm das Etui in die Hand, ergreift ihr Tambourin und erhebt sich. „So, jetzt will ich unsern Freunden noch ein wenig wahrsagen. Auf Wiedersehen, Fritz!" Schnell entfernt sie sich und ist im Nu durch das Tanzgewühl seinem Auge entrückt.

Und da sitzt Mephisto, zerknirscht, geknickt, wie betäubt vom heftigen Donnerschlage. Herr des Himmels! Wer war die Zigeunerin? Das war also der Ruf, den er genoß! So sprach man über ihn!

Die Entdeckung seines Namens durch die eigene Unvorsichtigkeit gab ihm natürlich auch zu denken, und dabei hatte er eine Empfindung, als nähme ihm Jemand die Maske von seinem innersten Wesen, als enthüllte sich seinem geistigen Auge seine wahre Seelenphysiognomie mit all ihren Fehlern und Schwächen. Nein, nein, so schlimm, ganz so schlimm wie die Zigeunerin ihn geschildert, war er nicht; Vergeblich suchte er die Sphinx, um ihr die Lösung des Räthsels zu bringen. Wie wunderbar, daß er aus ihrem Kästlein eine Frage gegriffen, deren Antwort er durch eine an sich gemachte Erfahrung finden sollte. Die Antwort hieß: Der Klatsch! — —

In sich gekehrt, trat er den Heimweg an. Als er die Anlagen vor dem Kurhause durchschritt, schlug es Mitternacht; die magisch beleuchteten Kaskaden plätscherten und rauschten; das feine Geäst der Bäume hob sich wie schwarzes Spitzengewebe vom monderhellten Himmel ab. Viele vermummte Gestalten eilten an ihm vorüber; wie blind und taub gegen die Außenwelt ging er weiter. Die Anrede der Sphinx lag ihm im Sinn: „Laß Dich erlösen! Laß Dich erlösen!" — Und plötzlich hob er die Hand empor wie zum feierlichen Eide und sagte laut: „Kein Bühnenwerk mehr, so wahr ich Alfred Werner heiße!"

Hochaufathmend, wie befreit von bösem Bann, betrat er seine Wohnung.

Elsbeth theilte das Zimmer der Kinder, denn das einjährige Knäblein bedurfte auch in der Nacht oft ihrer mütterlichen Pflege. Eine kleine grün beschirmte Lampe warf schwaches Licht auf ihr Lager.

Sachte, sachte öffnete Alfred Werner die Thür, näherte sich auf den Zehenspitzen der anscheinend Schlafenden und küßte sie.

Elsbeth aber dachte mit kaum zu unterdrückendem Lächeln: „Nie sollst Du erfahren, wer Dir heute als Sphinx das Räthsel gereicht wer Dir als Zigeunerin die Maske von Deinem inneren Selbst genommen, vielleicht, vielleicht Dir die Erlösung gebracht."

„Elsbeth!" flüstert er, sich nochmals hinabbeugend.

„Du, Alfred? Schon?"

„Ja! gute Nacht, mein Engel — es war ohne Dich so —"

„Sch, sch, sch! Du weckst die Kleinen." — — — — — — —